

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1927 N^o 10



Schön wohnen ist eine Kunst.



Der Trieb nach dem Ausschmücken der Wände liegt in uns seit Menschengedenken. — Ein Tapetenmuster nach seinem Geschmack wählen ist noch keine Kunst. Die Wand soll nicht bloß überzogen, sie soll gekleidet sein. Das Wandkleid muß überall gleich frisch bleiben, wo Bilder sind und wo keine sind. Flecken dürfen keine Gefahr bilden. Von solcher echter Solidität sind allein die **Tekko**- und **Salubra**-Wandbekleidungen. Aus den besten Ölfarben hergestellt, die der Kunstmaler für seine Ölgemälde verwendet, weisen sie gleiche Widerstandsfähigkeit auf gegen die sengende Sonne, wie die Werke unserer alten Meister. Flecken, Schmutz, Staub waschen Sie getrost von jedem **Tekko**- und **Salubra**-Muster mit Bürste und Seifenwasser. Qualität kann selbstredend nur unter Verwendung des Besten vom Guten erzielt werden. Das sieht man dem Raume dann aber auch an, in seiner Stimmung, an jedem Bild und jedem Möbel. **Salubra** und **Tekko** von Mark 3.60 bis Mark 34.— die Rolle in erstklassigen Tapeten-Geschäften. / Vorbildliche Raumansichten, **Tekko**- u. **Salubra**-Muster kostenlos von der

In der Literatur werden die **Tekko**- und **Salubra**-Wandbekleidungen besonders hervorgehoben und in mehrfarbigen Bildern oder Proben wiedergegeben. Siehe Band „Räume und Menschen“, von Architekt u. Kunstmaler Aug. Trüb. (Preis Mk. 10.—). Zu beziehen vom Walter Hudecke Verlag, Stuttgart.

SALUBRA A. G., GRENZACH 12 e (BAD.)

Adten Sie auf die gesetzlich geschützten Wortmarken „Tekko“ und „Salubra“ und weisen Sie Nachahmungen zurück.

DERHELD

Von Robert Neumann

Um einmal von Sciaparone zu reden, dem kleinen Wachszieher von der Färberzeile — der hatte so lang auf die Weiber geschimpft und so weidlich über die Eitel von Chemännern gelacht, bis ihm vor lauter Schimpfen ein Episthauch gewachsen und vor allzuvielen Gelächter das Haar vom Kopf gefallen war, daß er aussah wie ein schwitzender Kürbis. So war er unversehens hinübergeglitten in die Jahre, die man die besten nennt, weil sie nicht mehr die guten sind. Daß er

darüber Junggeselle geblieben war, socht ihn nicht an. Da hatte er seine Ruh bei der Arbeit. Da saß er bis zum Kehraus hinter der Kanne. Da konnte er wachen und schlafen nach seinem Geschmack. Und von Weibern wußte er zu erzählen: von der Blondin, die im vergangenen Jahr mit den Schauspielern gekommen war, von der lebenswürdigen Frau eines gewissen Mitbürgers, von der frommen Tochter eines ehrbaren Herrn, die gern Wachslichter kaufte, von der



Die Rattenburg

R. v. Hoerschelmann

wunder schönen Zigeunerin, die ihm ins Fenster gestiegen war, von den drei drallen Mägden im Wirtshaus, von den sechs reisenden Nonnen — von Weibern wußte er zu erzählen, daß den biedereren Epiesern und Kumpanen im Kreis um den Wirtstisch die Zähne und die Fingernagel wurden, bis der Ulfrenschlag aus ihrem Träumen sie schreckte und sie sich heimtrollen zu ihren gedünnten oder ausgetrockneten Eheweibern im hochgeschlafenen Bett. Nein, da war Ciaparone ein anderer.

Und als das mit der Pest aufkam und die Stadt gesperrt war, als Raufsch umging und sich die Geschlechter verzagten, da widerfuhr ihm das letzte seiner zärtlichen Abenteuer. Das kam so:

Die von Bianca fanden am Fischmarkt zusammen und schnatterten. Erstlich hatte der Pfaff eben damals seine dritte Pestrede gehalten und alle Trunkenbolde und Hurenknechte in den stinkendsten Winkel der Hölle gewünscht. Zweitens war es ruckbar geworden, daß es in der allgemeinen Wirren einigen gestraften Verbrechern gelungen sei, aus dem Gefängnis zu springen; einer, ein gewisser Castaldi, Wege-lagerer und Schurkenkönig von Rang, hatte dabei der Baje der Gattin des Steuereintnehmers ein langes Messer in den Magen gesteckt, so daß man sich sogar dazu verstieg, einen Preis von dreißig Dukaten auf seine Ergreifung zu setzen. Und drittens hatte eben am Fischmarkt ein Wunderdoktor, Steuereuter, Bader und Zahnreißer seine Wade aufgeschlagen, stand davor, schwenkte eine blecherne Glocke und vermaß sich größter Kunstfertigkeit.

Da drängten sich also die Leute Kopf an Kopf — unter ihnen der Wachszieher mit seinem Trabanten Dinotti, dem Schneider. Der war, ein langer, schmalbrüstiger Jüngling, kürzlich erst zugewandert, hatte Ciaparone im Wirtshaus kennen gelernt und war ihm, kaum daß er seine Weibergeschichten gehört hatte, mit Leib und Seele ver-

fallen, denn er selber war des Schreibens kundig, machte heimlich Verse und verehrte die Frauen von fern.

Ciaparone, der von einem wehen Gebiß gequält ward, erkletterte das Gerüst des Zahnbrechers — übrigens war er besonnen und vermaß sich, die verlangten fünf Goldi zu zahlen, wenn man ihn von seinen Schmerzen befreite. Der Bader band ihn mit einem Strick am Etübl fest, ließ ihm den Kopf hintüber legen und traunte seine Herrschafft hervor. Kaum aber hatte der Wachszieher die Zange erblüht, die wirklich ausgerichtet hätte, den stärksten Nagel aus dem dicksten Hosten zu reißen, da befahl ihm vor dem kalten Eisen ein solcher Schreck, daß der Fußedunst, der ihm Mut gemacht hatte, mit eins verflohen war. Er wand sich unter dem Strick, hatte Augen und Maul aufgewipert und schrie: „Lossaffen! Lossbinden! Keine fünf Goldi — nichts zahl ich! Wasche! Zu Hilfe!“ — daß der Bader, obgleich er derlei Mäghen von seiner Kundschafft gewohnt war, ablassen mußte und tatlos vor ihm stand.

Da war eine unter den Leuten, die hieß Rafaele, ein langes, grobknochiges Weibstüch, verwitwet übrigens, braunhäutig, schwarzhaarig, mit tiefer Stimme, nicht jung und nicht alt. Die schielt ein paar Männer beiseite, steigt aus Gerüst, sagt: „Laßt doch den Kerl!“, legt selbst Hand an und befreit den Kerzenreißer, der schon zu ihmelgen begann wie eins seiner Lichter, mit zwei harten Griffen aus seinem Gefängnis. Dann setzt sie sich an seiner Etübl auf den Stuhl. Und indes Ciaparone mit schlotternden Gliedern danebensteht, fährt der Bader der Frau mit seiner Furchgange ins Maul, packt zu und reißt einen Zahn. Sie gibt keinen Laut von sich, spieß Blut, sagt gelassen: „Noch einen“. Und so ließ sie sich vor aller Augen sieben Zähne brechen auf einem Eis, daß die denten vor Lachen und Staunen über solche Standhaftigkeit sich nicht fassen konnten.

Gottes Wege sind wunderbar, das weiß man; insonderlich in Dingen des Herzens. Ciaparone hatte bleich und schwiegend während des ganzen Epieles neben dem Weibstüch gestanden, und die große Rafaele hatte ihn kaum eines Blickes aus ihren kalten Augen gewürdigt — wie hatte sie gerufen?“ „Laßt doch den Kerl!“ — aber wie dem auch sei, er stieg hinter ihr vom Gerüst, packte seinen Freund, den Schneider, am Arm und schleppte ihn mit sich fort, um ihn in weit-schweifiger Rede allerlei Klauen und Getu vorzumaden, was doch alles nur auf den einen simplen Satz hinauslief: die oder keine.

Aber da war guter Rat teuer. Ueber diese Rafaele hatte er nur soviel erfahren, daß sie unten am Hofen wohnte, allein in einem der letzten Häuser neben der Stadtmauer, und daß sie tagüber bei Della Croce am Fischmarkt die Beschliefflerin machte. So setzte er sich mit Dinotti ins Wirtshaus, und sie besprachen, was da zu tun sei. Nachdem die Sache aber weidlich die Kreuz und Quer durchsiebt und auseinandergelegt war, sagte der Schneider: „Wachszieher, meine Erfahrung in Liebesdingen ist gering; aber ich hab schon von Kindesbeinen alle Rittergeschichten und Chroniken gelesen, die man jemals gedruckt hat. Wärsst du ein Ritter, wöllt ich dir raten, einfach auf die Dame ein Aug zu haben: Wenn ihr eins ein Leib antun will, haßt du gewonnen. Du fährst einfach dazwischen, mit Dolch, Schwert, Spieß, du haßt, haust, brüllst, heißt, schlägst alle tot, bebst die Schöne aufs Noß und reitest. Wärsst du ein Ritter! Da du aber bürgerlichen Geschlechts bist, empfieh! ich dir: du begleitest sie einfach auf ihrem nächtlichen Heimweg vom Fruchtmarkt nach dem Hofen hinüber. Da geht a durch die finsternen Gassen. Raubgesindel gibt es in Ueberfluß. (Haßt du von Castaldi gehört?) Du begleitest sie also.“ „Und?“ fragte Ciaparone. Dinotti erhob sich. „Du retest sie“, sagte er mit einer weiten und ritterlichen Bewegung.

Die Wahrheit zu sagen: was da der Schneider vortrachtete, gefiel dem Lichtzieher nur zur kleineren Hälfte. Wegen eine Rettung für süßen Dank hätte er nichts einzuwenden gehabt. Aber dacht er an die allerlei Möglichkeiten, die sich da ergeben konnten, so schlotterten ihm alle Glieder. Er wand sich und sagte: „Dinotti, derlei mag hingehen, wenn sich die Gelegenheit bietet; aber zu warten, bis solch ein Räuber uns in den Weg läuft — das wär zu lang! Dazu fehlt mir Geduld. Da geht meine Leidenschaft mit mir durch. Da kannst du mich nicht.“ Er tat so, als überlegte er lang; dann: „Gefunden! Der Ausweg ist: ich werde Rafaele beschirmen — aber der Räuber bist du!“ Dinotti fuhr von der Bank auf. „Ist?“ fragte er mit einem Schafgeschicht. Aber Ciaparone hatte seine Sicherheit wieder: „Der Räuber bist du, du verummst dich, fällst an irgendeiner Ecke uns an.



von B. Bartels.

Zeichnung von Wera v. Bartels



Im Baprischen Wald

Reinhold Koeppel

Ich schlage dich in die Flucht — sanft, in Frieden, verstehst dich — und gewinne mir meine Kajacla. Willst du das tun, so werd' ich dich lieben für ewig."

Der Schneider wollte nicht. Doch nach vielem Wenn und Aber schickte er sich darein. Man trennte sich, Dinotti, um sich für den Ueberfall eine erschreckliche Kleidung zurecht zu machen: Federhut, Mantel, Maske — der Wachsjieber, um vor dem Haus am Fruchtmarkt auf und nieder zu setzen, wartend, bis Kajacla heimginge.

Inzwischen war der Abend jäh eingefallen, und so ward die Zeit ihm nicht lang. Sie trat aus dem Tor, groß, streng, mit nachstigem Schritt. Er tänzelte näher, nannte in zierlicher Rede Namen und Stand. Was er wünschte? Er wünschte, oder er bitte vielmehr, er bitte um die besondere Gnuß, sie geleiten zu dürfen. Sie musterte ihn mit einem abwägenden Blick. Er beschrieb eine zierlich gerundete Gestalt mit beiden Armen und lächelte süßlich. Kajacla war aber über die Jahre hinaus, da man auf solchen Antrag nein sagt. So schritten sie über kurz eintätzig dahin. Der Wachsjieber hielt sich an ihrer Seite, ungewöhnlich erregt, mit wirrem Geplapper über seine Wohlstandigkeit, sein Haus auf der Färberzeile und sein gutes Geschäft, indes das Weib ihn immer wieder von der Seite her

anjah, erwägend, daß es ihr gar nicht übel passte, diesen Karpfen in ihrer Pfanne braten zu sehen. Sie gerieten allmählich aus den belebteren Gassen in die minder belebten und von da in die dunkeln, und der zukünftige Retter und Held hielt es nun an der Zeit, wenn auch mit einem Gruseln im Rücken, von den Fährnissen solchen Heimwegs zu reden. Und da Kajacla das leicht nahm und spöttisch sagte, man habe ihn in diesen Gassen noch niemals ein Haar gekümmert, sah sich Eciaparone bemüßigt, so lang und so eindringlich von Mord, Raub, Brand und Ueberfall und seiner eigenen Tapferkeit bei solchen Anlässen weiterzureden, bis ihm angst und bange ward. Sein Herz war weich zum Zerfließen, die Knieer zitterten ihm, daß er die Worte zerbiß, und er hielt sich so eng und innig an das Weibsbild gedrückt, als wäre sie zu seinem Schutz mitgegangen und nicht er zu dem ihren.

Endlich, dort unten, wo die Mantelgasse plötzlich gegen das unverbaute Hafensfeld abbricht, taucht aus dem Mauerhatten Federbusch, Maske, Mantel. Eciaparone sagt: „Ha, ein Räuber!“ wirft sich in die Deust und tritt vor. Er hat aber noch nicht drei Schritte getan, da wird er angesprungen, daß er im Augenblick mit dem Hintern an Pflaster sitzt. Das verdriest ihn, er denkt: wart, Schneider, machst du mich brummen, so will ich dich singen lehren — fährt

also dem andern, der über ihn wegsteigen will, jäh unter den Mantel, kriegt ihn am Bauch zu fassen, packt zu, läßt nicht los, kneipt, kneipt — daß die stille Gasse von einem Schmerzgeheul widerhallt, als würden zwölf Ferkel gleichzeitig zerhauen.

Aber Caciaparones Freude war kurz. Er hatte noch nicht recht zu Lachen begonnen, da bekam er auch schon von oben her eins über den Schädel, daß ihm die Augen aus der Stirne springen und zerplatzen wollten wie Raketen bei einem Feuerwerk. Da saßte ihn gegen den Hund von Schneider, der sich aller Artzweide noch immer nicht aus dem Staub macht, der wilde Acker und eine rote Wut. Er stellt dem Popanz ein Bein, der schlägt hin, der Wachszieher schmeißt sich darüber, kriegt einen Prügel zu fassen, wie sie dort zu Haufen geschichtet liegen, und drischt blindlings los auf das verummumte, bockende, schlagende Ross, das er reitet, drischt, daß man fast das Krachen der Knochen hätte hören können, wäre nicht wildes Geheul und Getreisch von den Balgenden aufgestiegen, wie ein aufgeschwehelter Fliegenhaufen von einem Aas in der Sonne. Dabei hämmerte dem Ritter von der Färberzeile der blaße Schrecken im Blut, er hätte lieber geheult als gelacht und durfte doch von seinem Geprügel nicht lassen, sonst wäre er im Augenblick in den Graben gesunken und hätte Weib, Ruhm und Kauserei mit Schimpf und Schande verloren. So rollen ihm die dicken Tränen über seine zerkrümelte Mondkrone, und indes er weiter mit seinem Prügel auf den Schwarzen losdrischt, hätte er am liebsten gerufen: „Frieden, Schneider! Fahr ab, geliebter Dimotill!“ Aber durfte er das? So schwieg er und prügelte.

Es kam dann anders. Ob dem vielen Geschrei war endlich die Scharwache aufmerksam geworden. Ehe die beiden am Boden es recht gemerkt hatten, blühten rings Hellebarben. Der Wachszieher fühlt sich

beiseite gestoßen, und auf seinem verlarvten Opfer knien sechs Knechte. Caciaparon gab alles verloren, und wäre der Scham am liebsten in eine leere Nischthone getrohen oder sonst schwermigam verdüstet. Aber konnte er sich unbemerkt an Najasela vorüberdrücken?

Da riß einer der Lanzknechte dem niedergeschlagenen Scheintrüber und unglücklichen Freund die Larve ab, und ein anderer leuchtete ihm ins Gesicht.

Dort lag nicht der Schneider. Dort glimmten aus einem stoppeligen, zerfetzten Zagabundengesicht zwei Augen voll Haß. „Castaldi“, schrie einer. Es war Castaldi, der Räuber, der entsprungene Sträfling, der sich unter den Häuften wand. Einer legte ihm scharfhaft einen Strick um den Hals. „Für morgen“, sagte er.

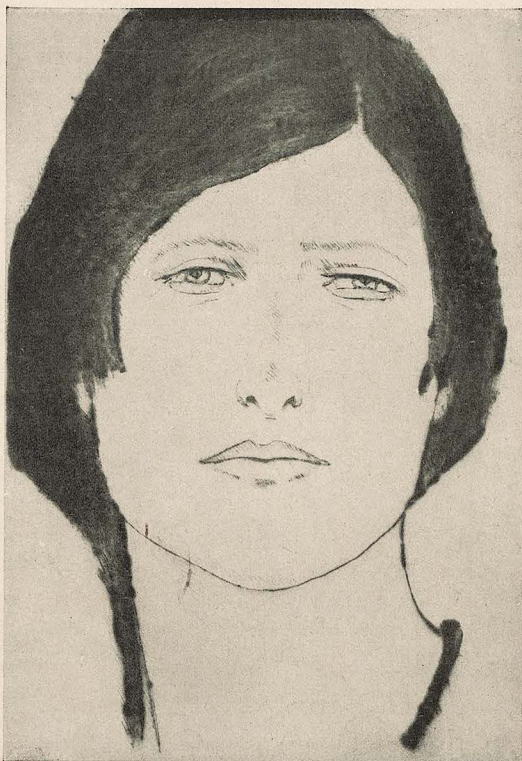
Als der Hauptmann der Wache sich endlich an den Wachszieher wandte, um ihn zu seiner Lat und den gewonnenen dreißig Dukaten die Hand zu drücken, da hatte der Dicke sich inzwischen mit Nonna Najasela verlobt. Das Weibstück lag in seinen Armen, oder vielmehr er stützte es, stemmte sich davor von unten her. „Geliebte“, sagte er nicht ohne Mühe. Aber diese Schwäche währte nicht lang. Dann richtete sich die Knöchelne hoch auf und hatte ihren harten Blick und ihre tiefe Stimme wiedergefunden. „Wir gehen“, sagte sie zu dem neuen Gepons. Er folgte ihr, halb noch ein Held.

Uebrigens war dann, als die kleine Gasse schon wieder lautlos in Nacht lag, ein leichtes Geräusch zu vernehmen. Hinter einem Regenfass tauschte es. Ein Federhut, eine Maste guckte umher. Ein Mantel ward von einem schlottenden Körper um die Ecke getragen. Da löste sich's ähzend und wehleidig aus der Verummung. Unter der Larve lag ein weißes Schneidergesicht. Da raffte es die abentheuerlichen Siebensachen zu einem Bündel zusammen und hob sich davon.



Das Trauerhaus

E. Fris Faber



Karikatur von Fritz Erler

DIE FALLE

Von R. Waggenerl

Freitag.

Heute ist sie noch nicht gekommen. Vorhin hat der Wärter seinen Bleistift auf dem Nachtschisch vergehen, er sucht ihn, aber ich gehe ihn nicht mehr zurück. Ich will alles aufschreiben, was mir von diesem Tage an mit meiner kleinen Freundin begegnet, bis ich sterben werde. Aber ich bin heute sehr müde, und die Schmerzen kommen wieder.

Samstag.

Vor fünf Tagen habe ich sie zum ersten Male gesehen. Ueber der Bodenleiste, nahe dem Fenster, ist ein Loch, nicht größer als ein Daumenagel. Ich habe es schon früher bemerkt, es ist das einzige, was in diesem Zimmer auffallen könnte. Wie viele Wochen mag sie daran gearbeitet haben, einen Weg durch ellendliche Mauern zu graben! Nun ist sie durchgekommen und findet kalte Wände, die einen Sterbenden gefangen halten. — Gewöhnlich kommt sie nach Mittag, manchmal aber auch schon frühmorgens. Ich liege den ganzen Tag

so, daß ich die Öffnung sehen kann, und warte. Ich habe freilich Schmerzen, aber ich bleibe still. Dann sehe ich die dunkle Öffnung plötzlich lebendig werden, zwei Auglein funkeln wie schwarze Beeren im Licht, und wenn sie sich einigemal vorsichtig wieder zurückgezogen hat, rollt sie unversehens über den Boden, wie ein graues Wollknäuelchen, mit einem Endchen Faden hintennach. Im Schatten der Stuhlbeine, aber immer nahe der Wand, bleibt sie gerne sitzen, sie macht Männchen, und ich habe gesehen, daß sie sich dort zuweilen pudt wie ein eitles Räschen. Aber einen Augenblick später hücht sie wieder weg, blühschnell wie der Schatten eines Vogels. Ihr Leben, das ist wie ein dünner Faden, aus Angst und Hunger gesponnen.

Montag.

Allmählich wird sie zutraulicher, das macht mich fast glücklich. Sie wagt sich schon unter mein Bett, weil ich ein paar Stücker Zwiebad dorthingestreut habe. Ich werbe wie ein Liebhaber um das Vertrauen meiner kleinen Geliebten, aber ich muß ständig fürchten, daß man sie entdeckt. Dann wäre wohl alles zu Ende.



Zeichnung von M. Schwarzer

Hohe Meinung

„Denke dir, ich bin heute 32 Meter gesprungen!“ — „So hast du dich über mein Kommen gefreut?“

Mir geht es schlecht, seit gestern weiß ich, daß ich nicht mehr sprechen kann. Aber ich will trotzdem niemand ruhen, es würden viele Leute kommen, die meine kleine Freundin stören könnten.

Dienstag.

Früher war ich unglücklich, so allein liegen zu müssen. Die Einsamkeit war mit ein Abgrund, in dem ich langsam versank. Nun habe ich eine Vertraute, etwas, auf das ich warten kann, das meinen Tag ausfüllt.

Ich denke oft an eine Geschichte aus meiner Jugend, die mir jetzt schwer aufs Herz fällt. Es hatte sich eine Maus in der Falle gefangen, und ich gab sie mit fündlicher Grausamkeit der Kasse preis. Ich sah die Martir ihrer Todesangst, und habe mit dieser meiner Hand endlich das Gitter geöffnet. Es war ein Lustmord, den die Gesetze nicht strafen. Aber nun sterbe ich und finde keinen Weg, mein Verbrechen gut zu machen.

Freitag.

Seit drei Tagen liege ich so: Das Gesicht auf der Bettkante und die offene Hand mit ein wenig Futter auf den Boden gelegt. Zweimal kam sie ganz nahe, doch der Schlag meines Blutes verscheuchte sie wieder. Aber gestern wagte sie es, der Hunger machte ihr Mut. Mein Herz stand still, als sie endlich in meine hohle Hand schlüpfte, und als ich den rajenden Takt ihres Pulses fühlen konnte. Ich zitterte vielleicht ein wenig, aber sie blieb. Ich hatte sie gewonnen. — In diesem Augenblick trat der Arzt ein. Ich weiß nicht, ob er sie gesehen hat, aber ich blieb die ganze Nacht in furchtbarer Angst.

Samstag.

Nun ist es doch geschehen. Der Wärter hat eine Falle aufgestellt, an einem Platz, den ich nicht überblicken kann. Meine Dual ist unbefreiblich. Ich weiß, daß ich nicht mehr Kraft haben werde, das Unheil zu verbüten. — — —

Sie war schon dreimal da, aber ich konnte sie noch rechtzeitig verschrecken. Wie wird es in der Nacht sein? — — —

Eben kam sie wieder, der Fleischgeruch zieht sie an. Es ist mir gelungen, meinen Köffel hinzuwerfen. Aber was werde ich tun, wenn es dunkel ist? Ich kann nicht ruhen, und ich höre auch nicht mehr gut. Wenn es doch möglich wäre, die Falle wegzuschaffen! Aber der Wärter würde einfach glauben, ich phantasiere. — — —

Ich habe es versucht, — es war furchtbar. Eine Stunde lang lag ich in Schweiß und Schmerzen und wartete auf den Tod. — Nun fühle ich mich wohler.

Aufstehen kann ich nicht, ich muß es anders einrichten. Ich werde die Decke auf den Boden streifen. Dann rolle ich mich aus dem Bett und versuche hinzukriechen. Vielleicht gelingt es mir doch, auch wieder zurückzukommen. Ich habe die Falle gesehen, es ist die gleiche, — aus Draht, mit scharfen Spitzen, die nach innen geben. — — —

Sie ist wieder da, es muß rasch geschehen. Hilf mir, lieber Gott!

Dies sind die letzten Aufzeichnungen eines anscheinend gebildeten Mannes, der aber Hausierer war, und im Spitale zu E. an Kehlkopfkrebs gestorben ist, dreundvierzig Jahre alt. Man fand ihn tot auf den Boden hingestreckt, die Falle unter sich.

Zeichnung von Fr. Heubner



Nabelhaft, welche Dimensionen diese ganze Sportbewegung angenommen hat, —
„Ha — das glaub' ich, — die Sitzpläze sind immer schon vier Wochen vorher ausverkauft.“



Die Prophezeiung

„Segn E', i hab's g'sagt: A so weitergeh'n wann's tuat, nacha wer'n E' as scho' segn, daß' no amal segn wer'n, daß' nimmer anderst weed aa!“

A b r ü s t u n g

Es lief der Fuchs von Land zu Land,
Eine Himmelglocke in seiner Hand:
„Ich lade die Liere, die sanften Jdöll,
Sich über ‚Abrüstung‘ auszusprechen!“
Und alle riefen: „Sehr angenehm!“
Vom Leu bis zur Wanze, der ganze Brehm.

Zuerst erklärte der L e u pathetisch:
„Abrüstung ist nötig, Abrüstung ist ethisch,
Sie macht die Tierwelt zum sanften Jdöll,
D'rum rüste ich ab! Bei meinem Gebüll!
Das heißt, meine Krallen behalt' ich natürlich
(Das brauch' ich nicht erst zu begründen aus-
süßlich),
Nicht, um — oh, solchen Verdacht zu hegen! —
Nein, nur der Maniküre wegen!“

Lebhafter Beifall rings herum.
Die B i e n e schwärzte auf's Podium.

„Esm, hsm! Meine Damen, meine Herrn,
Auch ich beteilige mich sehr gern,
Und wenn auf den ewigen Frieden schauet Ihr,
So mache ich mit, ich bin ein Kulturtier!“

Das heißt natürlich, in allen Ehren,
Den Etachel kann ich unmöglich entbehren,
Nicht, um — psui, wie mich sowas empört! —
Bloß, weil er zu meinem Kostüm gehört!“

Lebhaffter Beifall rings herum.
Die E c h l a n g e kroch auf's Podium.

„Gellebete, verehete Zoologie!
Ueber ‚Abrüstung‘ denke ich ganz wie Sie,
Sie ist von der allergrößten Bedeutung,
Ich wollte schon immer! Bei meiner Häutung!
Das heißt, ich, den Sie stets sanft auf der
Zeist sah'n,
Behalte natürlich, hibi, meinen Giftzahn,
Nicht, um — psui, solchen Verdacht zu ent-
sänden! —
Nein, einzig allein aus dentistijischen Gründen!“

Lebhaffter Beifall rings herum.
Und Tier auf Tier kam auf's Podium
Und zeugte beredt für den ‚Abrüstungsgeist‘,
Und jedes mit dem Zusatz: „Das heißt“

So herrschte die innigste Harmonie.
Bis plötzlich der Fuchs, der listige, schrie:
„Wir alle sind sanft und friedlich und brav,
Dort aber steht der Verräter: das Echaf!
Es hat keinen Giftzahn, kein scharfes Gebiß,
Nicht Etachel, noch Krallen, nun ja, gewiß,
Dies aber gerade ist hochverdächtig!
Es rüftet h e i m l i c h ! Wie niederträchtig!
Es legt wahrscheinlich, das müßel' ich betonen,
Heimtückisch vergiftete Kaffeeteebrennen!
Seht nur sein Lächeln voll Hohn und Kaufst!
Das Echaf hat's hinter den Ohren faußdick!
Solang' das gefährliche Echaf am Leben,
— leider — kann's keine ‚Abrüstung‘ geben!“

Zeit dies der Fuchs den Tieren gepredigt,
Ist dort die ‚Abrüstungsfrage‘ erledigt.
Der Mensch allein, homo sapiens,
Küßt noch zur ‚Abrüstungs-konferenz‘,
Und brüllt wie der Leu und summt wie die Biene
Und zischt wie die Schlange mit Heuschermiene:
„Meine werten Damen! Gehehete Herr'!
Ich tät' es natürlich von Herzen gern,
Doch bit' ich um tausend Jahre Geduld,
Es geht noch nicht ... das Echaf ist schuld ...“

K a r l e n



Die vorverschneide Tacke ist ein dunkles Braun, wenn auch die Wände gelblich gestrichen sind. Denn die Wände sieht man nur zu einem Drittel, nur zum oberen Drittel, weil die Holzvertäfelung so hoch emporsteigt. Und diese Holzvertäfelung hat die Farbe eines dunkelbraun gebateten Schweinehäutens, glänzend wie er, und Bank und Stühle sind braun, und braun wie die Haut verhußelter Eiern sind die Gesichter der beiden, des Alten und der Alten. Er sitzt auf der Ofenbank, in einer dunklen Joppe, in dunklen Hosen und schwarzen Lederpantoffeln. Da hockt er rückenwärtig und schnurrt wie eine Katze. Er trinkt die Wärme, er säuft die Wärme, und sie macht ihn wohl auch betrunken, denn sein Gesicht hat den Ausdruck eines Glücklichen, der sich nichts Besseres wünscht. Sie und da wirft er einen Blick durchs Fenster. Da draußen ist alles weiß. Dicker Schnee liegt, den Zaun sieht man gegen den grauen Winterhimmel. Und hier innen ist alles braun. Braun ist warm, weiß ist kalt. Der Alte schnurrt tiefer, säuft einen schweren Zug Wärme. Die Alte sitzt neben ihm. Die Hände, die ledernen Hände, hat sie links und rechts neben sich auf der Bank liegen wie lederne Handschuhe. So sitzen sie an dem Wintervormittag in der Bauernstube, die beiden Alten, und trinken Wärme. Ob sie träumen? Wovon wird die Alte träumen?

Vom Hühnerstall, von braunen Hennen, von rot-schwarzgefleckten und von den weißen Eiern, die sie legen, die braunen wie die rot-schwarzgefleckten. Sie zieht die Beine ein bißchen hoch. Nun hockt sie selber wie eine Henne auf der Stange. Wovon der Alte träumt? Vom Kuhstall, von den Pferden, von einem Gang durch Wald, den er einmal vor dreißig Jahren gemacht hat, frisch, ganz frisch, knapp nach der Dämmerung, wo es grau und kalt war und der braunmasse Weg nicht mehr aufhörte. Er sah durchs Fenster. Schnee draußen, Januar, ein neues Jahr. Dies Jahr tat er's noch nicht! Am Fenster ging ein Mensch vorbei, ein hochgewachsener Mensch. Die Fenster waren niedrig. Von dem Menschen draußen sah man nicht die Füße und nicht den Kopf, nur den Leib vom Knie bis zu den Schultern. Der Mensch ging eilig am Fenster vorbei, auch am nächsten, dann war er weg. In diesem Jahr tat er's nicht, der Alte. Der Mensch draußen war sein Sohn und der Sohn der Alten neben ihm, aber ihm, dem Alten, ihm, ihm, ihm gehörte Hof und Haus und Stall und nicht dem Menschen da draußen.

Und der da draußen schwarz durch den weißen Schnee ging, wie ein schwarzer Kabe, wie ein schwarzer Unglücksrabe, der fühlte sich auch wie so ein Flügelvieh. Denn der Alte wollte sich nicht zurück-



ziehen in die Dachkammer hochhinauf, sich nicht aufs Altenteil setzen. Er wollte nicht und er wollte nicht, und er tat es nicht, und er blieb am Ofen in der großen, braunen Bauernstube hocken und wärmte sich den Rücken und soff die Wärme und schnurte. Und draußen ging der Kronprinz über das vertheimete Feld. Er trug ein großes, starkes Gesicht und glänzende, glatte Haare tief in die Stirn. Er ging über das Feld und stieg den Bergwald hinauf, und hinter seinen Tritten blieben wie kleine Kähe seine Fußstapfen zurück und schwammen wie eine Flotte von Schleppläuben hinter ihm her, hinter dem Dampf her, der sie zog. Der Kronprinz blieb stehen und sah über das Land. Hügel waren da, leicht getwelt, und Wäldungen, und eins, zwei, drei spitze Kirchthürme. Schnee lag überall, und der Himmel war grau, und ein paar Raben flogen schwerschleppend dicht am Boden hin. Das alles sah der Kronprinz kaum, weil er den alten, braunen Kater am Ofen sitzen sah und schnurte und Wärme saufen. Da war der Hof und der Gartenzaun, aber drinnen in der Stube sah der Alte. Der ging nicht heraus, und er kam nicht hinein. Was konnte man dagegen tun? Man konnte einen Schneemann bauen, mit einem dicken Bauch, einem kugelfunden Kopf, mit ein paar schwarzen Holzstäben als Augen und einem Stein als Nase, und dann konnte man mit den Stiefeln dem Schneemann in den Bauch treten, ihm die Nase krumm schlagen, ihn umschmeißen zuletzt und auf ihm herumtrampeln. Der man konnte Schneebälle drehen in der Hand, die davon rot wurde, und konnte nach den Raben werfen, die schwerschleppend dicht über den Boden hinflogen. Und wenn man sie traf, und sie waren schwer zu treffen, so berührte das die alte Kase am braunen Ofen nicht. Denn die Kase konnte man nicht treffen. Das große, schwere Gesicht des Kronprinzen mit dem glänzenden Schwarzscheitel drehte sich ratlos hin und her. Wenn er die Hand zwischen die Augen und den Hof brachte, sah man das Haus nicht mehr. Nur mehr den schwarzen Zaun. Der blieb. Da begann es zu schneien, und er ging schnell wieder den Weg zurück, als ob er fürchtete, der Schnee, der schnell und dick herabwieselte, könnte das Haus verschneien und er nicht mehr hineinkommen, und dann müßte er in der Nacht unter dem blauen, kalten Himmel und unter den gläsernen Sternen immer rund um das Haus traben, eine Gasse rund um das Haus traben, rund um den braunen Ofen tief drinnen im Herzen des Hauses, wo die alte Kase Wärme soff.

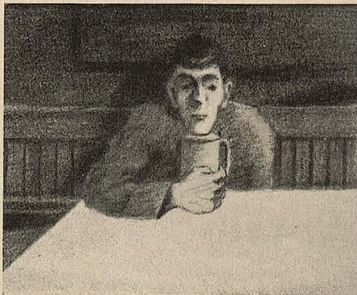
Der Kronprinz ging in den Kuhstall. Im Dämmen sah er die Hinterseite der Kühe, ungeschlacht und bedeckt, und die Schwänze schlugen, die waren lang und fehnig, und hinten am Ende hing ein dicker Büschel Haare. Es war warm und dunstig im Stall, und eine Kuh drehte den Kopf zu ihm, bewegte wiederkäuend die weißschlappigen Lippen und sah ihn gultäugig an. In der Ecke stand eine Mistgabel mit fünf schwarzen, krummen Zinken, gebogen wie Mlerschnäbel, und er faßte sie am Stiel und ging, von einer Hand in die andere sie schleudernd, über den Hof ins Haus und in die Stube. Da schnurten am Ofen die beiden Kägen, und der Kronprinz stand vor ihnen und er begann mit ihnen zu reden. So sagte er zu ihnen, und sein glänzendes, schwarzes Haar, das tief und glatt in seine Stirn herabstieg, war wie ein römischer Helm: Ich möchte die Regierung antreten. Da liegt das Reich mit den vielen Provinzen, und hier halte ich Zepfer und Schwert, die dir, alter, lahmer König, längst zu schwer sind. Da sitzt ihr auf dem Thron, du Scheinkönig und du Scheinkönigin! Herunter, und laßt mich hinauf, eingehüllt in den Purpur der blauen Arbeitschürze! Er stellte die Gabel vor sich hin, kriegerisch die krummen Zinken gegen das Gesicht des Königs gestellt, und die beiden mittleren Zinken zielten gegen die beiden gekniffenen Augen des Königs, aber die beiden Kägen schnurten, und der Alte sagte: Was

willst du mit der Mistgabel in der Stube? Ja, sagte der Kronprinz, die gehört nicht hierher, und trug sie wieder in den Stall. Da waren alle Kühe aufgestanden, und alle drehten ihm die schweren Köpfe zu und ihre runden, großen Augen, und fettenastfeldn saßen sie wie huldigend wieder zusammen, breit sich hinlagernd, das demütige Volk. Er begann den Stall auszumisten.

Die Königin erwiderte aus Träumen von braunen und schwarzbaungefleckten Hühnern. Sie sah zum Alten hin. Und wie ein rundes, weißes Ei, wie eins der schönen, falkigen, drohenden Dinger, die sie eben im Traum noch getreißelt hatte, fiel ihr ein Wort in die Hand, die sie vor den Mund hielt. Sie sagte laut: Uebergib ihm halt den Hof! Er ist dreifsig, und übergib ihm halt den Hof! Das Ei, das Worte, kollekte auf die Dank, rollte hinüber zum Alten, der es zögernd ansah, damit spielte und dann: Nein! sagte. Ich bin noch zu groß und zu breit für die Dachstube, sagte er, und hier ist der große, braune Ofen, und da bleib ich, und ich weiß nicht wie lange noch. Er ging in der Stube auf und ab, die Lederposten klapperten bei jedem Schritt. Und es freute ihn die Wärme.

Der Kronprinz hatte einen einträchtigen Karren mit Mist beladen und die Gabel hineingesteckt und schob nun die Führer zum Dingerhaufen. Aber er ließ den Karren stehen, als er am Fenster vorbeikam, zog die Gabel heraus und schlich dicht an die Scheibe heran. Die Stirn presste er fest an das Glas und sah in die Stube. Da war die große, alte Kase, buckelnd und wärmeliebend, und strich die Wände entlang. Die Kase war größer als eine gewöhnliche Hauskase, viel größer, wie eine Wildkase etwa, der Kopf ummäßig dick und löwenhaft und die Krallen der großen, gummiballigen Pfoten lang und scharf. Und die Wärme liebte sie unbändig, die große Kase, denn jetzt hotte sie schon wieder auf der Ofenbank und schnurte. Das Brummen klang zu ihm durchs Fenster. Die Augen, Augen wie vergnügte Kugeln, rollte sie trahelnd hin und her. Der Kronprinz nahm die Gabel, trat einen Schritt zurück und warf sie wie einen Speer durchs Fenster in die Stube. Das Glas splitterte, die Dichtung war gesackt, roid und schön, und im braunen Boden steckten die schwarzen Alderkralen der Zinken, und der lange Schaft bebt. Anfangs bebt er so kräftig, daß die Zinken im Holz sich fest verkeifen mußten, um nicht entwurzel zu werden, dann wurde die Bewegung schwächer, dann zitterte nur das Schaftende noch ein wenig, und dann fiat die Gabel stumpf und unbeweglich wie eine winterbare Topfpflanze in der Stubenmitte.

Der Weg, den der Kronprinz nahm, zwei Tage später, an einem Sonntag, duckte sich krumm, als zaudere er, die flache Höhe zu erklimmen. Er wand sich und schlangelte sich, machte eine lächerliche und unberechtigete Schleiße, aber begann sich dann und lief schief und vertwegen empor. In der Ferne war Wald. Der war wie ein dunkles Tier mit vielen schwarzen Beinen, das waren die Stämme, und mit einem weißen Fell, das war der Schnee, der auf den Ästen lag. Ein langgestreckter Schneefußstwald lief er schnell am Horizont, gebogen wie der, und mit dem Kopf war er schon drüben, auf der anderen Seite, aber der Leib und der Schwanz war noch zu sehen, geschmeidig gekrümmt und in scharfer Gangart. Als der Kronprinz die Höhe erstiegen hatte — der Weg konnte nicht entkommen, alle Knicke und Windungen halfen ihm nicht, er mußte hinauf, und nun war er droben — drehte sich schnell von rechts herein ein Dorf, wie auf einer Scheibe, in der Mitte der Kirchturn, um ihn häuser, und die Drehscheibe drehte sich so schnell, daß der Schwung die Häuser dicht an die Kirche heranwarf, und da klebten sie nun zusammen. Die Drehung hörte knapp noch auf, denn noch ein Kist und ein Kuch, und Dorf und Kirche und Häuser waren flach abgeschleudert wie ein Papierteller in die Luft hineingejauft, schräg und pfeifend,



Im Wirtshaus setzte er sich in die kleine Nebenstube allein an einen Tisch

und vielleicht hinterm Horizont in einen Wald geplumpft, Aeste abbrechend, schwer atmend, maßlos be-
stürzt. Nun, das war nicht eingetre-
ten, das Dorf lag ruhig und viele
Rauchsäulen, weiß und zitternd,
knäuelten sich in die Höhe. In einem
Tümpel ging der Kronprinz vorbei,
der war am Rande dünn zugefroren,
dann kam schwarzes Wasser, wie
dunkler Schnaps, ölig, glänzend,
sicher schliefen da Frösche. Im Com-
mer gab es da wohl auch Schlangen
und viele Stechmücken, und distlige
Gewächse und Gestrüpp und Brom-
veerstrauden. Aber jetzt war Winter,
die Frösche schliefen, und die graue
Winterluft schwiog.

Im Wirtshaus setzte sich der Kron-
prinz in die kleine Nebenstube, allein
an einen Tisch. Im großen Saal
wurde getanzt. Es war Sonntag-
abend und die roten und die blauen
Köcke der Mägde und Bauernstöcher
drehten sich wie viele Kugeln. Der
Kronprinz tanzte nicht, sah kaum
durch die Tür, trank das dunkle und
bittere Bauernbier, stieß das Kinn
auf den Krugdeckel, und sein Gesicht
rubte braun und mit schwarzglän-
zendem Haar wie auf einem Eoedel,
wie ohne Hals, wie nur vom Kinn
aus gefornet und allein für sich. Das



Seine Eiesel staken bei den schlafenden Fröschen — —

Geplump der Tangenden dröbte in sein Ohr, als ob da draußen eine
große Mühle ginge. Da flatterte ein Rock herein, ein wehender Rock
über zwei weißen Strümpfen in schwarzen Schuhen, dann kam ein
grüner Rock und dann ein blauer, und unter dem blauen Rock liefen
eilig rote, dicke Strümpfe. Der Kronprinz sah die Strümpfe unter
den Hocken, und dann war es nicht mehr Rock nach Rock, die wie
Fliegenpilze hintereinander herrtippelten, es kam auf einmal eine
Echar von Hocken, und viele Strümpfe galoppierten. Die Mühle
saß aufgehört zu klappern, man hörte jetzt das Brausen des Wassers
und darüber Schrei auf Schrei. Das Kinn auf dem Krugdeckel drehte
der Kronprinz und sah in den Tanzsaal hinein. Da war keine Frau
mehr, kein Rock mehr, nur Männer, und die Männer wie zwei Bienens-
chwärme aneinandergedrängt, zwei Schwärme, tief summend. Dann
führten aus den Schwärmen Arme hoch, funkelten, es wurde ganz still.
Und dann mußte hinter jedem Schwarm ein riesenhaftes Maul sein,
das sich aufstaut und blies. Pfaffen! stießen die Schwärme gegen-
einander und waren schon eins. Nun rollte eine mächtige Kugel im
Saal. Sie rollte schwer ächzend in eine Ecke, hob sich entlang der
Wand, rollte schräg her in die Saalmitte, stehenbleibend und mit
neuem Anlauf sich weiterdrehend. Blisende, funkelnde Dinge sah man,
das waren Messer, und da hob der Kronprinz das Kinn vom Krug-
deckel und lag auf und ging langsam und zögernd auf die Kugel los.
Als er vier Schritte von dem Knäuel entfernt war, riß es ihm die Beine
hoch, und dann verschmolz er mit der Kugel, er drehte sich mit ihr, es
wirbelte ihn auf und ab. Er kämpfte wie ein Landstecher, die dunkle
Vorzelt in der Brust, und wußte nichts von der Sache, für die er focht,
und schwang den Zweihänder und schöß Pfeile und warf Handgranaten
und schlug um sich. Unter seinen Füßen kam eine Welle herangerollt,
aber die war wie aus Stein gebildet und trug ihn, und auf ihr stand er
und lagte. Aus dem Haufen der Gegner, aus dem Schützengraben der
Franzosen, aus der Cappel der Engländer fuhr eine Schlange, blau,
schwarz, blügend und blinzelte tüdich und froh und stach ihn in die Brust.

Es blies, es trompetete, es schmettete. Die Schlacht war aus,
die Flieger freisten, die Kämpfer waren verprengt, die Schlange
wieder in ihr schwarzes Lederloch zurückgezogen, und der Kronprinz
lag langausgestreckt in der Mitte des Saales. Da war sein schwarzer
Leib, der bäumte sich hoch und maßig wie ein Gebirge, und die langen

Beine waren da, die stekten unten
in hohen Eieseln, aber die Eiesel
liefen nicht über Berg und Tal, son-
dern träumten untätig. Das Gesicht
war da, bleich, und weil es bleich
war, war das schwarze Haar noch
schwärzer, und die Augen waren ge-
schlossen und eingesunken wie kleine
Mulden, wie dunkle Mäuslöcher, wie
schwarze Rattenlöcher, und Blut
floß fast keins, denn das wenige, das
floß, wurde vom weißen Feind ge-
teuht, und bis es noch durch die
Zoppe sich schluckte, verebte das
Gesicht.

Man fürchtete die Feldgendar-
merie, die Polizei, und zwei Buschen
legten den schweren Kronprinzen auf
eine Zahre und machten sich mit ihm
auf, ihn heimzutragen, während der
Briet zum Arzt schickte. Sie gingen
in die Winterstadt hinaus. Es war
klar geworden, sternklar, mondhell,
flirterweiß, blau der Himmel, schwarz
die fernen Himmelwände, schwarz
die fernen Wälder. Die beiden Mils-
tätigen waren nicht ganz nüchtern,
und leicht schwankend trugen sie den
Kronprinzen dahin.

Sie kamen zum Tümpel. Der sichel-
förmige, goldgelbe, honiggänzende
Mond hing am Himmel, und sein
trummer Zwillinggebüder schwanm

im schwarzen Tümpelwasser. Als der betrunkene Träger, der vorde-
te, mit dem straubelnden Fuß auf den Eisrand trat, glitt er aus und
stürzte. Die Bohre rutschte von seiner Schulter, der Kronprinz rutschte
und fiel und schlug mit den schweren Eieseln ins Wasser, daß es
dem Träger totensingerkalt ins Knäusgeßicht sprühte. Der Kronprinz
lag liegen, die Eiesel waren nahe dem Mond, der wie eine enten-
schnabelige, gelbe Gondel schaukelte. Die beiden Träger aber rannten
verflört querfeldein. Die Kronprinzeneisel staken bei den schlafenden
Fröschen und die davonführenden, davonstrauchelnden, davontoteln-
den Betrunkenen liefen komisch in die unbekannt Welt.

Der Bauer, der Kronprinzenvater, der König erwachte vom Schril-
klang der Glocke, drehte das elektrische Licht an, da schrie das weiß
und rot gewürfelte Bettuch, und die Würfel taumelten durcheinander,
es war, als zerlehe das Tuch in viele Steine, als klapperten sie im
nächsten Augenblick auf den Boden und er, der Bauer, läge unbedeckt
und nackt im Bett. Als es jetzt zum zweitenmal läutete und der Bauer
aus dem steinigen Bett frug und der Arzt kam und nach dem Kron-
prinzen fragte, fanden sie ihn nicht und sein Bett und seine Stube leer.

So gingen sie suchend hinaus in die Nacht, in der die zwei Be-
trunkenen leudend den Weg verloren hatten, durch die Aelter Holperren,
ohne Weg, ohne Ziel, immer fort. — —

Der Januar verging, der Februar kam, und im März rieselte Wasser
in allen Ecken talwärts. Das Blau des Himmels war anders
geworden, heller, mehr Grau darin, und auf einmal waren auch viele
weiße Wölken da, und Blumen, kleine Blumen, Weichen nannte
man sie, wuchsen hinterm Zaun, auch an Ackerändern, überall wo
Platz war. Auf dem gepflasterten Steig vor dem Haus war es schon
heiß im Sonnenschein, aber immer noch im Ofen brannte das Feuer,
und immer noch sah ein Kerl auf der Bank, den Rücken an den
Rachen, und soff die teure, die kostbare Wärme, die draußen die
Sonne umsonst ausschüttete. Aus dem Stall kam einer, drückte das
Gesicht gegen die Scheiben und suchte, als er drinnen den bleichen
Menschen sitzen sah, den Kronprinzen sitzen sah, das schwarze Haar
sitz in das fälsche Gesicht hineingewachsen. Von ihren Hüften kam
die Bäuerin, und wie sie nebeneinanderstanden und durchs fensther beide
auf den Bleichmann starrten, auf das Käsegeßicht, auf den milchbändigen

Nichtstucker, zog der Bauer schieß das Maul und schimpfte wüth und unbedorfen. Am Ofen hockt er, schiebt er, am warmen Ofen, und ich darf arbeiten, und du darfst arbeiten!

Der Kronprinz war nicht mehr aus der Stube zu bringen. Der Messerschnitt war verheilbt, der Arzt kam schon fünf Wochen nicht mehr, seit die Wunde gut vernarbt wie eine rote Schnur über die weiße Brust lief. Aber aus der Stube ging er nicht mehr. Wenn der Morgen dämmerte, saß er schon auf der braunen Matz, daß sein weißes Gesicht leuchtete. Auf der Ofenbank trank er seine Frühsuppe, dort aß er das Mittagarsfleisch, aß das Kraut, die Schüssel auf den Knien, und abends aß er dort Käse und Brot. Und den Schnaps trank er dort, und er wurde wohl auch wieder dicker, aber das Gesicht blieb fahl, wie Mottenflügel, und er redete fast nichts, und manchmal hustete er hölzern, und ins Freie ging er nicht und stand nicht auf von der Bank.

Der alte Bauer lärmte herum in Hof und Stall, und die Bäuerin war bei den Hühnern, und der Knecht und Maagd taten ihr Tagewerk, nur der Kronprinz wurde täglich dicker und täglich weißer im Gesicht.

Abends stieg er in seine Schlafkammer empor. Der Mond sah durchs Zimmer, und der Kronprinz stemmte die Hände in die Hüften und ließ sich langsam, die Knie beugend, auf die Abfüße nieder und richtete sich wieder auf und besah sich selber: Knie beug! Knie streck! wie er es als Gefreiter beim Militär getan hatte. Oder er spreizte die Beine, streckte die Hände nach oben, beugte sich weit in den Hüften vor, bis er mit den Fingerjippen den Boden berührte. Und er nahm den schweren Stuhl und stemmte ihn hoch, achtmal, zwölffmal, sechzehnmal und turnte und übte beim Mondschin, wenn die Eterne glänzten, beim Kerzenlicht und wenn der Regen an die Scheiben schlug. Und am Morgen saß er bleich, einfüßig am Ofen, weit weg vom Fenster, das Gesicht ins Dunkel gerückt, fieberausvertrochen. Durchs Stubensfenster aber starrte während der Bauer, sah den großen, schweren Menschen untätig dämmern, Enzian trinken und mit müden Händen die Kacheln abtasten.

Es war an einem Sonntag, und neben dem Kronprinzen saß auf der Bank der Bauer und die Bäuerin. Setz dich auf die Bank vors Haus, sagte haßerfüllt der Alte. Nein, hüffelte der Kronprinz. Die warme Luft tut dir gut, lockte die Bäuerin. Nein, fröstelte der Kronprinz. Ich soll dich wohl hinaustragen wie ein Bäckelkind? höhnte der König. Nein, seufzte der Kronprinz. Ich führ dich hinaus, versprach die Bäuerin. Nein, lispelte der Kronprinz. Der Bauer schrie vor Wut, sein Kopf wurde rot wie ein Fahnenkamm: Ewig willst du da sitzen bleiben? Ja, schluchzte der Kronprinz.

Es wurde April, täglich höher stieg die Sonne, auf den Ästen saßen Vögel und pfliffen, Knospen, braun und glänzend wie Aermelknöpfe, formten sich auf den Zweigen, und die Mütter legte Holz nach im großen Kachelofen, und der Käsegelbe, der weizenbleiche Kronprinz saß düel und fett und müd auf der Bank und verließ sie nicht mehr. Der Bauer lebte an der Tür, der König. Des Königs Gesicht war braun wie Birnbaurinde, mit vielen Falten, und die kleinen Augen lagen in den Gruben wie rote Fische. Des Kronprinzen Gesicht war rund und faltenlos, die schwarzen Haare glänzten, und seine Augen waren behärlisch und still. Ich will dir zehn Mark geben,

geh in die Stadt damit, versuchte ihn der König. Der Kronprinz sah ihn an. Vor einem Vierteljahr, Vater, jagte er, wäre ich so hoch gesprungen. Er zeigte es mit der Hand. So hoch. So hoch. Er hüffelte. Geh hinaus, brüllte der König. Die Sonne scheint draußen. Leg dich ins Gras! Lehn dich an den Gartensaum! Nicht friert, greinte der Kronprinz. Geh hinaus, kreischte der alte Mann, halt dich am Birnbaum fest. Der Alte preßte die Hände an die Kacheln, schob sich an den Kronprinzen heran, Brust an Brust fast waren sie fest: Geh hinaus! und weinend und lodend: Probier's doch! Ihr Alter vernünftige sich.

Der Kronprinz mochte nicht. Der Alte packte ihn an der Brust, er leuchtete. Er hob den Pringen hoch, und der ließ sich heben. So geh doch, jammerte er. Und als der wieder nicht sagte, ließ der Alte von ihm ab, schoß hinaus, wütend am Fenster vorbei wie ein schwarzer Pfeil.

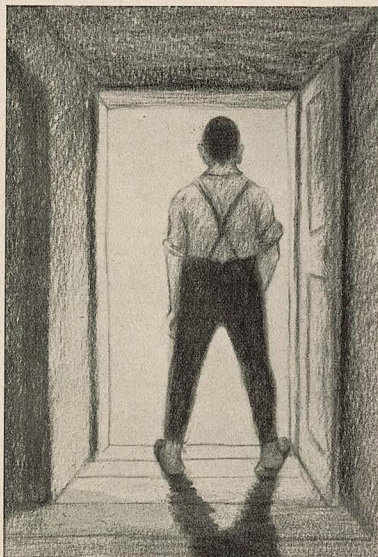
Der Kronprinz war allein. Er setzte sich am Ofen fest, als wolle er ihn nie mehr verlassen. Das war seine Festung. Er war verprobantiert, kein Sturm sollte ihn hinauswehmen, alle Wälle hielten, die Gräben waren tief, der Alte konnte nicht herankommen.

Und als sein kaiserliches Gesicht nach drei Wochen immer noch wie der Mond über dem Ofen hing und es draußen schon Mai geworden war, schließlich der Alte herein und schließlich um den Ofen, und die Wut auf den Ofenplatzprinzen war so groß in ihm geworden, daß die Stimme, als er nun redete, ihm wie ein trockener Faden sich im Mund verkäuelte. Es ist Mai, sagte er, und warm, geh hinaus! Aber der Kronprinz, der Sohn, der Erbe, saß wie eine weiße Fleischugel jammerlappig in der Ecke. Und die Fleischugel wurde immer größer, und Wärmer und Maden türbten sich drin, und sie stank wie eine verfaulende Käse, die man hinter den Zaun geworfen hat. Er hielt sich die Nase zu und ging dichter an die Kugel heran. Er ging um sie herum und wunderte sich, daß das ein Mensch war, daß das sein Sohn war. Sollte er die weiße Käseapfelkugel auf den Schuttkarren laden und hinausfahren damit in den Mai und hinunter damit ins Dorf, durch alle Ertrassen und um die Kirche herum, eund um die Kirche herum? Sollte er den großen Didiwanß auf dem Schubkarren vor der Kirche stehen lassen und sich zum Alzar schleichen und dort ein Männlein aus weißem Wachs opfern, das Männlein aus weißem Wachs an einem roten Band zu den wädhernen Herzen und Armen hängen, daß vielleicht ein Wunder geschähe, und der Schubkarrenmann draußen auffränge und ginge und ließe wie andere Menschen aus Fleisch und Knochen und Haut, und seine stinkende Fleischugel mehr sei?

Der König überblickte sein Reich. Er besah seinen Purpur und wog den Hertzherstab in der Hand und empfand den Purpur schwer auf den Schultern und das Zepet schwerer. Und er nahm den Purpur und legte ihn vor die Füße des Ofenbockers, und mit dem Zepet stieß er ihn vor die Brust und sagte: Ich will dir den Hof übergeben!

Der König überblickte sein Reich. Er besah seinen Purpur und wog den Hertzherstab in der Hand und empfand den Purpur schwer auf den Schultern und das Zepet schwerer. Und er nahm den Purpur und legte ihn vor die Füße des Ofenbockers, und mit dem Zepet stieß er ihn vor die Brust und sagte: Ich will dir den Hof übergeben!

Aus der Fleischugel streckten sich wie die Zühhörner einer Schnecke zwei Arme und zwei Beine, streckten sich, und der Kronprinz hand. Er drehte sein breites Gesicht zum König, aber dann setzte er sich wieder und maulte: Ach, der Hof! Dem König wackelte das Zepet in der Hand, und den seinen Füßen trat er in die Purpurschlepp. Auf einer goldenen Schüssel hielt er dem Kronprinzen die Schlüssel, die



Er ging zur Stubentür, streckte sich, wuchs —

mächtigen und krausartigen Schlüssel der Herrschaft hin und jagte lachend: Nimm! Und der Kronprinz streckte eine fleischige Hand aus mit weisen Fingern und hob einen Schlüssel auf und ließ ihn klappernd wieder stürzen in das Schlüsselloch und maulte: Ah! Da warf sich der König in die Knie, und sein Herz schlug drohend, und weinend bat er: Geh hinaus in den Mai, und ich fahre jetzt gleich in die Stadt und laß dir den Hof überschreiben. Der Kronprinz stand auf. Vorgebeugt lauernd sah ihm der König zu. Langsam ging der Prinz zur Tür, trat ins Freie, hob sein Gesicht, das er vier Monate lang im Eisenkranz und Stubendunkel verwehrt hatte, dem himmlischen Blau. Der Alte stürzte zum Stall, zog den Haul heraus, spannte ein, saß auf dem Bock. Willst du den Hof? Ich er und suchte mit der Peitsche. Der Kronprinz schrie: Willst du der Hof? Ich er und sah stierend auf die blaffen Lippen des Prinzen. Vielleicht —, sagte der, und ja, jagte der, und das Ja traf den Alten wie Himmelsnade. Und der Menst, der doch nur eine sachte Fleischkugel war, trat hinter das Wägelchen, griff zu mit weisen Fäusten, hob an, daß der Wagen dem Haul gegen die Hinterbacken stieß, daß der Braune einen Sprung machte, und dann schoß das Gefährt zum Hoftor hinaus, und weil der Kronprinz mit ausgebreiteten Armen dahinfand, sah es aus, als habe er wie den Eisstoß auf der grünen Fläche den Wagen weg und zur Stadt gestossen.

Vor der Dämmerung war der Alte zurück und ging in die Stube und legte das Papier auf die Bank. Das war weiß wie des Kronprinzen Gesicht. Der las das Papier, da wurde sein Gesicht rot. Er stand auf, schon sah der Alte auf dem warmen Platz. Ja, heute noch, sagte der Kronprinz, heute kamst du hier noch sitzen bleiben, aber morgen richt ich die unterm Dach die Austragsflur. Er ging zur Stube, zitterte gar nicht mehr in den Knieen, streckte sich, rutschte, er füllte sich den Liträhnen aus, und es schien, als brauche er nur die Schultern zu recken, um die Balken aus ihrer Lage zu reißen.

Misttaulich sah ihn der Alte an. Das hat dich aber gesund gemacht! Ja, sagte der Kronprinz und ging hinaus.

Die Sonne stand freisund über dem Abendwald. Er ging den Gartenzaun entlang, trat in den Stall, wo die Kühe standen, die Mistgabel in der Ecke lebte. Er nahm sie, das harte Holz des Eriels schmierte sich in seine Hand, liete die trummen, schwarzen Eisenzinken nach oben. In der Tiefe brante matt das elektrische Licht, und die Schatten der Zinken fanden an der Wand wie die Zaken einer Krone.

In der Stube sah ihm der Alte böse entgegen. Das war eine gute Medizin, sagte er. Der Kronprinz fand vor ihm, lachte. In das verzugelte Holzgipsgesicht des Alten legten sich ein paar Gatten mehr. Entthron! Es riß ihm den Arm vorwärts, die Abdankungsurkunde zu zerreißen, er sah ihn Schme weihen, weiße Glocken die Stube ausfüllen, einen Schneeweißler. Er tat es nicht, er betürchte das Papier nicht, aber die Papierflocken wirbelten weiter, sie wirbelten dichter, er saß, es schneite ihn ein. Schnee fiel auf Kopf und Schultern und Knie. Er saß geduldet. Die Knie wurden flatter, die Hände wurden feier. Der Kopf drehte sich nicht mehr. Ein Schneemann war er, ein Einmann war er, Kohlenfäden im Gesicht statt der Augen. Und mit den schwarzen Kohlenfädenaugen sah er immer das weiße, runde Gesicht des Kronprinzen.

Die Nacht kam schnell und mit der Nacht der Mond. Der Kronprinz ging alle Räume des Hauses ab, alle Kammern, ging über alle Treppen. Vom Dachboden aus schwang er sich durchs Fenster aufs Dach, sah ritzelnd am First. Der gelbe Mond hing über ihm, und vom Zaun sah er jede einzelne Latte und den Schatten jeder Latte. Im Birnbaumgebüsch flatterte ein Vogel. Er saß am Dach und sah über sein Königreich hin und schlug mit den Händen das Dach wie ein Pferd, das man streichelt.

Ende

Timm's Kräftorkuren, ihre Wirkung bei Haut- und Geschlechtskrankheiten

Joendorf, den 17. September 1924.

Werte Herr Timm!

Ihr werthes Schreiben vom 5. ds. Mts. habe ich erhalten, und teile ich Ihnen mit, daß ich von meinem Leiden vollkommen geheilt bin. Ich ließ mich dreimal von Fachärzten untersuchen, und beide versicherten mir aus bestimmteste, daß ich vollkommen geheilt bin, und ich die Krankheit veressen soll. Irrendweise Krankheitserscheinungen haben sich nach Gebrauch Ihrer Heilmittel bis dahin nicht bemerkbar gemacht.

hochachtungsvoll
A. P.

Nienburg, den 9. September 1924.

M. Timm, Hannover.

Ihr vom 5. 9. 24 datiertes Schreiben erhalten. Maß Ihnen die Mitteilung machen, daß ich beim Gebrauch der vieren Kur Ihrer Kräftermittel vollständig von dem Ausschlag befreit bin. Die Wirkung zeigte sich so schnell, daß ich schon nach Gebrauch der halben Kur auch nicht den geringsten Ausschlag bemerkte. Habe trotzdem die Kur zu Ende geführt. Das einigste, was mich noch belästigte, war das Vorhandensein einiger Pfläulen im Urin. Diese verschwanden aber innerhalb 14 Tagen vollständig, so daß ich einen ganz klaren Morgenurin habe. Ich sende Ihnen ein kleines Fläschchen mit Morgenurin zwecks Untersuchens, ebenfalls den Betrag von 10 Mark für Urinuntersuchung. In Erwartung eines günstigen Resultates

hochachtungsvoll
gez. K. B.

Tapiau, Ostpr., den 30. 9. 24.

Timm's Heilmittel, Hannover.

Auf Ihre freundliche Anfrage vom 19. ds. Mts. möchte ich Ihnen über die Fäulstellung meiner Erkrankung und den Verlauf folgendes mitteilen:

Nachdem mehrere Ärzte die Art meiner Erkrankung nicht feststellen konnten, gelang es im vorigen Jahr ich einen Arzt nach einer vorzogenommenen Blutuntersuchung eine syphilitische Erkrankung meines Blutes festzustellen, und zwar seit etwa 8 Jahren. Andere Merkmale waren starke rheumatische Schmerzen in beiden Schultern und sonstiges schlechtes Allgemeinbefinden, ständig starke Gewichtsverminderung. Nach Einnahme von mehreren Fläschchen Jod begann der Arzt mit der ersten Neosalvarsan-Kur, 12 Spritzen in den linken Arm. Ergebnis: Nach anfänglicher Abnahme der rheumatischen Schmerzen traten erheblich größere Schmerzen ein in den beiden Schultern, dann Sprachtstörungen, heftige Lähmungsanfälle der rechten Körperhälfte und

zu meinem größten Schmerze Verlust des linken Augesichts. Das Augensicht fand sich zu einem kleinen Teil wieder. Der größte Teil war jedoch erloschen. Der Arzt, sofort befragt, verordnete mir wissend eine zweite Neosalvarsan-Kur. Ergebnis: Keine Besserung, sondern vermehrte Anfälle. Da wurde es mir Laien klar, daß ich durch derartige Behandlung nicht zu heilen konnte, und lierte ich mich schließlich von dem Salvarsanheiden los. Durch einen Zufall kam ich auf die Bekannmachung des verehrten Herrn Krauser, der die Timm'schen Kräfterkuren empfahl. Nun wandte ich mich denselben zu. Ein kaum etablierter Umchwanz hat inzwischen stattgefunden. Nach Gebrauch Ihrer Kuren unter strenger Erhaltung ihrer Verhaltensvorschriften bin ich ein ganz anderer Mensch geworden. Ich habe eine gesunde, frische Gesichtsfarbe bekommen, habe wieder die Lust zum Leben gefunden und kann meine Arbeit wieder in aller Weise nachgehen. An Gewicht habe ich bereits 17 Pfund zugenommen. Das Augensicht habe fast vollständig wieder, jedenfalls merke ich keine Störung des Augensichts. Ich fühle mich wieder ganz gesund.

An der rechten unteren Halsseite befindet sich noch eine kleine schwindende Geschwulst, und ich glaube, wenn ich noch eine oder zwei Kuren zebrauche, dürfte auch diese verschwinden sein. Ich füge den Betrag von Mk. 15,50 bei. Eine Kure mit drei Präparaten und 12 Spritzen habe ich gestern per Post abgeandt, die Sie mir bitte in Anrechnung bringen wollen. Ich bitte daher, mir eine Kur zu senden zu wollen. Ich bitte auch um Mitteilung, ob Sie trotz meines guten Gesundheitszustandes noch eine oder zwei Kuren für zweckmäßig erachten, und ob schädliche Wirkungen zu erwarten sind.

Für Ihr wunderbares, unfehlbares Heilmittel herzlichen Dank. Das Mittel hat sich glänzend bewährt. Das, was Sie vorausgesetzt haben, nämlich, daß eine Heilung durch Ihre Kräfterkuren zu erwarten ist, ist voll und ganz eingetreten. Verzeihen Sie meine Ausführlichkeit. Es war mir aber ein Bedürfnis, Ihnen alles mitzuteilen. Ergebenst G. Sch.

Kirchbörser, den 11. September 1924.

Herrn Timm, Hannover.
Zu Ihrem Schreiben vom 5. 9. 24 teile ich Ihnen erzecht, mit, daß ich mit Ihrer Kur zufriedengestellt bin und Sie zurechtgefunden werde. Ich habe die Kur in der angegebenen Zeit und war in nicht ganz 4 Wochen vollständig geheilt, wie aus einer Urinuntersuchung hervorgeht. Ich sende Ihnen schon vor einigen Tagen auszusprechen, was ich z. Zt. hiermit tue.

hochachtungsvoll
A. St.

Bad Neuenahr, den 7. Juni 1925.

Sehr geehrter Herr Timm!

Kann Ihnen jetzt die freudige Mitteilung machen, daß ich von der Syphilis befreit bin. Habe mein Blut auf Wassermann untersuchen lassen. Es war negativ. Vor allen Dingen sahe ich Ihnen meinen besten Dank für Ihre ausgezeichneten Kuren.

Ihr dankbarer E. Sch.

Schweinitz, den 6. September 1924.

Sehr geehrte Firma Timm!

Ihre Briefe erhalten, wofür vielen Dank. Zugleich teile ich Ihnen mit, daß ich mit Ihrer Kräfterkur sehr zufrieden war, und habe meinen Urin und Ausfluß von einem bliesigen Spezialarzt untersuchen lassen. Dieser stellte fest, daß keinerlei Krankheitskeime mehr vorhanden sind. Habe Ihre vorzügliche Kur auch diesem Herrn Spezialarzt zu wissen getan, welcher dieselbe auch üfers seinen Patienten empfehlen wird. Bin nun soweit sehr zufrieden und sage Ihnen nochmals meinen herzlichen Dank.

hochachtungsvoll
H. Sp.

Dortmund, den 27. September 1924.

Gedachte Firma!

Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich von meinem Leiden — nämlich Tripper — geheilt bin. Habe mich darauf von einem Politz-Medizinarat, einem Spezialarzt auf diesem Gebiete, untersuchen lassen. Bei dem ersten Präparat konnte er nichts finden als einige Eiterfäden. Ich bekam eine Reizspitze in den Arm, welche tieferer verlief. Ergebnis: negativ! Darauf bekam ich 5 Kapseln unter die Haut am Arm, welche ebenfalls tieferer verließen. Ich habe bis jetzt 5 Präparate mit dem Resultat „negativ“ gehabt. Nur sind noch einige Eiterfäden im Präparat, ebenso im ersten Urin, welche aber von Tag zu Tag weniger werden. Ich habe Boerenblutentree verschrieben bekommen, damit die Blase richtig ausgepült wird. Ich sage dem Medizinarat, daß ich 6 Kuren von Ihnen bezogen hätte. Meiner Ansicht nach hätten auch 3 bis 4 Kuren genügt.

Ich danke Ihnen nun für Ihre tatkräftige Hilfe und werde Sie in meinen Kollegenkreisen weiter empfehlen.

hochachtungsvoll
gez. C. H.

Vorstehende Dankesbeize sind amtlich beglaubigt.

Chem.-Pharm. Laboratorium E. Timm
Hannover, Odeonstr. 5.

(Prospecte gratis gegen Einsendung von 20 Pfennig Porto.)

Beitragigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

1927/JUGEND Nr. 10

Zeichnung von K. Grieb



Die gute Seele.

„Schamen Sie sich nicht, Una, sich von einem
weidmündigen Menschen küssen zu lassen?!“

„Ach, jetzt, wo so allen Leuten so schlecht
geht, gnä Frau! Geld kann ich irgendwie keins
geben: da tut man halt, was man kann!“

R Ä T S E L

Synthese

Drei Mädchen, die aus Bayern stammen,
Die taten sich zum Bund zusammen,
Der wuchs zum Umfuzmann sich aus,
Und war im alten Rom zu Haus.
Weil er den ganzen Staat besetztet
Dat Cicero ihn totgeredet.

Silben-Rätsel



zu 15 Wörtern richtig zusammen, so werden
die die Anfangsbuchstaben und dann die End-
buchstaben der Wörter, beides von oben nach
unten gelesen, ein Wort aus der Zauberliste
wiedergeben. Die Wörter bedeuten:

1. ein deutscher Fluß, 2. Titel der Prinzen
des spanischen Königs Hauses, 3. asiatischer
Fürstentitel, 4. Frucht, 5. europäisches Reich,
6. Kanton, 7. Fort in Ostasien, 8. Bergtal im
schweizerischen Kanton Graubünden, 9. eine

Weidenbaum, 10. lester afrikanischer Koma,
11. Email, 12. japanischer General des russisch-
japanischen Krieges, 13. Beförderungsmitel,
14. Kolonie in Afrika, 15. Zauberei.

Auflösungen aus Nr. 9

Verstärkt

Eichel - Knecht - Eichelherb.

Vilbenrätsel

1. Najeline, 2. Keigen, 3. Kamm, 4. Elege,
5. Zerje, 6. Enzian, 7. Kieplai, 8. Heine,
9. Erepli, 10. Entlie, 11. Weidenweimer, 12.
Krieteles, 13. Jis, 14. Zanden, 15. Ener-
netik, 16. Pantee, 17. Empire, 18. Niddo,
19. Gerlach, 20. Waage, 21. Jis, 22. Evangeli-
mann = „Vergnügt sein ohne Geld - das
ist der Stein der Weisen.“

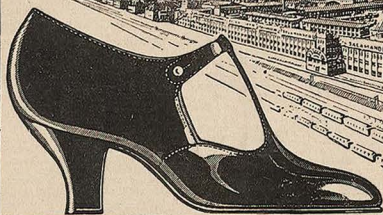
Mißverständel

Es, (w)s, (an)s, (Me)ne, (tr)ich, (Ar)te, (be)l,
Ve(w)s, Zr(en)s, (L)uff, (w)lich, (Ch)li(mn),
(S)eben, Kön(ig), (M)er)l, (M)ilan, (D)ie),
Ca(l)s, (Z)ehen, (Zwei)ge), (M)er)al,
K(at)er, K(au)sch, Z(en)er) -

„Es tiefe sich alles trefflich lösheten,
Nömt man die Eachen weimal verrichten.“

SALAMANDER SCHUHE

SIND SCHÖN, GUT UND PREISWERT
UND WERDEN IN EIGENEN FABRIKEN
HERGESTELLT



SALAMANDER

Bolzuschießen

In Dresden-Kadebeul wird im Garten von Karl Mays Villa „Old Chatterhand“ zu seinem Gedächtnis ein vollständig eingerichtetes Indianerblockhaus gebaut mit allen Insignien und Tropfen aus Mays Romanen. — Wenn Rütz sächsischer Innenminister wird, sollte man ihm das Haus zur Dienstwohnung geben.

Ein Industrie-Beamter in Bregenz nahm den Ueberschuß, der durch eine gleichmäßige, aber fehlerhaft addierende Rechenmaschine entstand, an sich und verdiente auf diese Weise über dreizehntausend Mark, bis der Fehler entdeckt wurde. — Endlich ist ein veritabler „Esel streck dich“ erfunden — und schon wird ihm die sogenannte Fehlerquelle verstopft.

Zu den historischen Dramen der letzten Monate ist ein Kaspar-Hauser-Drama hinzugekommen. — Die vielen Kaspar-Hauser-Feuilletons der letzten Zeit mußten notwendig mit einer Tragödie enden.

Ein 24jähriger belgischer Journalist, Henry Ein, der bereits zwölf große Romane geschrieben hat, verpflichtete sich in Paris, innerhalb von vierzig Stunden in einem Glaskasten einen Feuilletonroman von 15 000 Zeilen über ein Thema zu schreiben, das ihm eine Minute vor Eintritt in den Kasten überreicht würde. — Außer dem glänzenden Hohlraum ist bei den meisten Feuilletonschreibern die Sache ähnlich.

Der Stadtrat von Zürich genehmigte für das im Herbst dieses Jahres in Zürich stattfindende Internationale Flugmeeting 40 000 Franken, jedoch unter der Bedingung, daß die vorgesehenen Bombenabwürfe im Programm weggelassen würden. — Es scheint ein rauher Ton unter den Flugpiloten zu herrschen, von Dankbarkeit ganz zu schweigen.

Sie und ihr Parodist

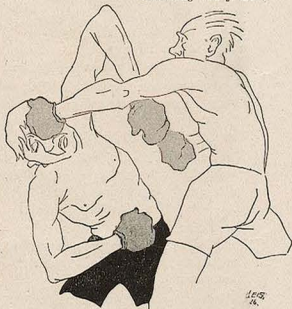
Courthys-Mahler, Deutschlands Lichtgestalt, ward kürzlich 60 Jahre alt. Gibt es Gerechtigkeit auf Erden, muß Neimann 180 werden.

Karlchen

Liebe Jugend!

Ein Sträfling wird vom Aufseher wegen schlechter Arbeit getadelt, worauf er meint: „Ja, wenn es Ihnen nicht paßt, kann ich ja gehen auch.“

Zeichnung von J. Geis



Das zarte Geschlecht im Zuchthausraum: „Ei, schau doch, Männe, wie entzückend er ihm das Auge zutlebel!“

LAFONTAINE / ERGÖTZLICHE GESCHICHTEN

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbkleinen Mk. 3.—

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. u. 6. Tausend

★



Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Novelletten Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stivoll ausgestattet

★

G. HIRTH'S VERLAG NACHF (RICHARD PFLAUM A. G.) MÜNCHEN HERRNSTR 2-10

!!!

Zeichnung von Hans Eggel

Fusel-Freiheit

Großes chinesisches Schattenspiel —
Die Engländer kommen bestimmt ans Ziel,
Tschen unterzeichnet.

Sie senden nach Schanghai ein Bataillon, —
Nur so —, als Friedensdemonstration und Ichi-
Tschen unterzeichnet nicht.

Das Bataillon geht vielleicht nicht ab,
Die englische Presse macht faste schlapp —
Tschen unterzeichnet.

Das Bataillon schifft sich wirklich ein,
Die Chinesen sagen energisch nein —
Tschen unterzeichnet nicht.

Gott, wahrte man wenigstens das Preßfige,
Hammerlein hält einen friedlichen speech —
Tschen unterzeichnet.

Die Engländer fühlen sich schon als Herr'n,
— wenn nur die Bolschewiken nicht wär'n!
Tschen unterzeichnet nicht.

Unterzeichnet nicht? Unterzeichnet Tschen?
Es kommt noch lange so weitergeh'n,
Doch Tschen unterzeichnet —.

A. D. N.



„Frauen... und Zigaretten... haben etwas
gemeinsames... sie werden verderben... wenn
man sie... ausgehen läßt.“

In Neuport sind 1926 mehr Menschen
am Genick minderwertigen Alkohols
gestorben als infolge von Automobi-
unfällen.

Etrauchst du in jedem Rausche
Unter eine Autokutsche,
Und entließst dein Geist so dann,
Mensch, so war dein Tod elendig,
Aber doch verkehrsmäßig,
Weil man nicht verdammten kann.

Dahingegen wach ein Grusel,
Wenn du miserablen Fusel
In den armen Magen kriegst,
Und schon in der nächsten Stunde
— Weil man bei 60° die nicht gunzte! —
Auf dem schwarzen Schyngen liegt!

Immerhin wär's noch papierlich,
Käm' Fall ein's kontinuierlich,
Und Fall von 0 von Weiß zu Weiß, —
Bedet aber — das is' mistig! —
Zeigt das Jahrbuch der Statistik
Einem Det mit Gegensteil!

In Neuport is' it, im Gedränge,
Wo der Autos Riesennenge
Ohne Raß zum Himmel sinkt,
Doch die „Freiheit“ an den Pferden
Gegen fusel freie Corten
Ihre Abwehrschafel schwingt!
J. A. COWAS

Männern neue Kraft

Siebel Druggs hat Muregard's Sexual-Erhaltungsmittel von
höherwertiger Inhaltsmengeung, speziell für Männer, 30 Portionen
30, 475, 60 Portionen 30, 25. Unübertroffene Sammelungen und Ichi-
tschen unterzeichnet nicht. **„Molekular“** Wirkung
unverzichtbar. Preis M. 4.-. Versand gegen
Nachnahme durch die alleinigen Herstell-
er in Hannover, Bahnhofstr. 4. Schönheitsseite auf der Packung.

Die Homosexualität

Dr. H. Van de Velde
d. Mannes u. d. Weibes von
Dr. August Hirschfeld, 1100
Seiten, M. 18,-, gebd. M. 25.-.
Prospekt auch über andere
kulturell u. sittengeschicht-
liche Werke franko
Herr. Louis Marcus, Berlin Wis

Gommeressproffen

Schröder-Schenke, Berlin W78, Potsdamerstr. 26b

Der Mediziner muss es lesen!

Dr. H. Van de Velde

Die vollkommene Ehe

Ihre Physiologie und Technik

geb. RM 9.50 geb. RM 12.50

Das hochinteressante Werk
eines hervorragenden Arztes und Menschen-
kenneres, der das heikle Thema mit vorbild-
lichem Ernst behandelt, ist unentbehrlich.
Buchversand Walther Koenig, Leipzig,
Reudnitz-Strasse 21, 1

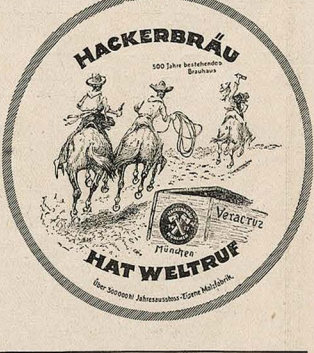
Tägliche Darmhygiene

Dr. Klebs Joghurt-Tabletten

ist „Kanalisation“ d. h. Abfuhr der Faulnisabfall-
stoffe, Gewinn: Leichte Verdauung, Wohlfla-
den, gutes Aussehen und Rüstigkeit noch im Alter.
Unsere Marke ist seit 15 Jahren als einzig anerkannt
Dr. E. Klebs Joghurtwerk, München 4,
Schillerstr. 28
Druckschrift über interessante Herstellungen bei
ihrem Versandung u. Verkaufsstellen kostenlos!

Krone Szepter Volk

oder Die Form des kommenden Staatswesens.
Mk. 1.20. Ordens-Verlag 81, Dresden 5 G.



Radium-Kompressen!

Wer an Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Stoffwechsel-
Krankheiten, Alters-Erscheinungen, Hautkrankheiten,
Flechten usw.
leidet, gebrauche unsere Radium-Kompressen! Beste Erfolge gezeigt.
Man verlange kostenlos unsere Prospekte. Zahlreiche Dankeschreiben, sowie
Gutachten ärztlicher Kapazitäten stehen zur Verfügung.

Verstandhaus C. H. Simon

Lager: Berlin-Lichterfelde, Heinersdorfer Str. 16

Büro: Berlin W62/14, Kurfürstenstr. 123, Telefon Nollendorfer 7771/72

Aufklärende Broschüre

über Epiphilie, Hormondrüsenerkrankungen und Stammerschübe, über
erworbene und hereditäre Syphilis ohne Quecksilber und
Salzlarven, ohne gefährliche Narkosemittel und ohne Ste-
ruierung eines neuen, gültigen breiten, giftigen
Giltenerfahrens. (K-2) Neue, verbesserte Narkosemittel über
ausgezeichnete Erfolge, wo andere schon jahrelang unergiebig
waren. Broschüre mit Mittel- und Quotenblätter absterben-
Hilfsmitteln. 116 Seiten 30. 1.-, Wort- und Musik, extra in
persönlich. Umhüllung durch Kitzinger-Verlag, Gießen 246

Kein Reisen mehr durch REISS WEG
Überallig wirksam gegen Rheumatismus-
Tausendfach
anerkannt und täglich aus neue bestätigt. Gleichliche
Erfolge nachweisbar selbst in scheinbar hoffnungslosen
Fällen. Auch bei Ischias glänzend bewährt. Preis
fl. 2.20 u. 6.00. Erhältlich in allen Apotheken,
wo nicht durch unsere Versand-Apothek-
Reissweg-Fabrikation, Berlin W 30, JZ.

GEGEN ISCHIAS

Rheumatismus, Gicht und Hexenschuß hilft sicher, auch in
verzerrten und hartnäckigen Fällen, und wenn alle
anderen Mittel bis jetzt versagt haben:

„ISCHIASAN“

Es entfernt die abgelebten giftigen Ermüdungsstoffe
aus dem Körper und bereitet Sie unbedingt für immer
von Ihren Leiden.
Die verblüffende Wirkung zeigt sich sofort,
machen Sie deshalb sofort den Versuch. Ischiasan
erhält Sie in Apotheken, wo nicht, erfolgt Zusendung
direkt durch unsere Vereinsapothek

Erstklassig begutachtet von Ärzten. Komp. Karpack. 1.70 RM.

Auskunft und Prospekt kostenlos durch

P. Jacobowsky, chem.-pharmaz. Präparate
Berlin W 30/114, Hohenstaufenstraße 1

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen



Lösung der kleinen Preisfrage aus Nr. 5

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge hat die Redaktion den Nischenapfel von Einladungen auf unser kleines Preisanschreiben betrachtet. Das lachende Auge freute sich über die lebhafteste Beteiligung unserer Leser, das andere Auge trauert, einmal schon vom Entziffern der oft kaum leserlichen Handschriften, und sodann aus Kummer darüber, daß viele an sich hübsche Unterschriften von vornherein angeschultert werden mußten, weil sie den Bestimmungen des Preisanschreibens nicht entsprachen. So handelte sich ja darum, die Werte der Dame wiederzugeben, deren Beingefühl allein unser Freund und Mitarbeiter Schwarzger festgehalten hatte. Etzume Selbstgespräche, wie manche Einleider recht lustige erjunden hatten, kamen daher ebensovornig in Betracht,

I. Preis: „Drüben sitzt Schwarzger und fixiert uns. Weggeben?“

„Wie alle Männer starrt er auf die Beine und denkt, man merk't's nicht.“

„Meine können sich immerhin sehen lassen, mag er sie ruhig abzeichnen.“

II. Preis: „Schon wieder eifersüchtig?“

„Bitte, ich bin ganz Ohr.“

„Was? Unfimm! Du phantasiert!“

III. Preis: „Bitte, mein Herr!“

„Man läßt schließlich mit sich reden.“

„Das käme sehr darauf an!“

LUDWIG VAN BEETHOVEN



Fidan

Beethoven

Am 26. März 1927 jährt sich der Todestag dieses Titanen zum hundertsten Male. Unter den zahllosen guten und weniger guten Bildnissen des Meisters nehmen die zwei von der „JUGEND“ veröffentlichten ihrer eigenartigen Auffassung wegen eine besondere Stellung ein. Die hier neben abgebildeten Verkleinerungen können nur einen ungefähren Eindruck der Bildnisse geben, die beide farbig und zu billigem Preis zu haben sind.



Prof. Richard Pfeiffer-Königsberg i. Pr.

Beethoven

Es kostet:

Fidan: Ludwig van Beethoven (Blattgröße 23,5 : 31 cm) 75 Pfg.

Prof. Richard Pfeiffer: Beethoven (Blattgr. 66 : 49,5 cm) M. 2.-

Bestellungen nehmen Buch- und Kunsthandlungen und der unterzeichnete Verlag entgegen.

VERLAG DER „JUGEND“ / MÜNCHEN

HERRNSTRASSE 2-10



wie die höchst prägnante Bezeichnung durch musikalische Bezeichnungen (Serenade d'amour — Andante — Allegretto — Crescendo — Agitato — Furioso), die Curt Reinin vorfindet. (Er erhält zum Trost wenigstens noch ein Gratis-Jahresabonnement auf die „Jugend“.)

Als originellsten Einfall haben wir nach vielen gewissenhaften Kopierbrechen die Einfindung von Leo Gog v. Alenhufen (Bodenfelde, Kreis Uelzer) mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Den zweiten Preis erhält Frau Alka Klügel, Diava bei Danzig; den dritten Max Köhler, Gedenken, Rheinpfalz.

Manche Leser werden vielleicht nicht mit unserer Entscheidung einverstanden sein und vor allem wird natürlich jeder Einfinder seine eigenen Unterschriften unvergleichlich viel besser finden als die prämierten. Aber lassen Sie sich dadurch nicht entmutigen, vielleicht treffen Sie es das nächste Mal besser.

- | | | |
|--|--|---|
| <p>I. Preis: „So siehst er hoffentlich, daß ich keine D-Beine habe.“</p> <p>II. Preis: „Du hättest wirklich Pfarrer werden sollen!“</p> <p>III. Preis: „Nein, nein, nein ...“</p> | <p>„Jetzt denkt er, wir sprechen vom Chat-lefson.“</p> <p>„Daß mich in Ruh!“</p> <p>„Wo denken Sie hin?!?“</p> | <p>„Schade, er ist schon fertig und schwimmt ab.“</p> <p>„Jetzt gerade! Ist's so hoch genug?“</p> <p>„Also abgemacht! Auf Wiedersehen!“</p> |
|--|--|---|

A.W. FABER

"CASTELL"

DI E BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN & FARBSTIFTE
- DER GEGENWART.

Entzückt ist Jede Dame
wenn Sie ihr ein
Tafelstilberbesteck
zum Geschenk machen.
Wir liefern direkt an Privat
& Tage zur Ansicht Alpakas- und
Silberbestecke mit 90 Cte. Anlagel
gegen 6 Monatsraten
Verlangen Sie sofort illustrierte
Fertigkeit und Ansehenswerte
V.R.B. Verkaufsgesellschaft Mettmann
Schloßbach 329 C. (1834)

Browning
Kal. 7.00 M. 17.
Kal. 6.85 M. 14.
Schnellmaschine
Mit 40-Tagewarten. Haupt-
springe alle Stationen über
Mit Mk. 35.- Bankkontor
Vertriebs-Prüfung

GUMMI-
a. Hygiene-Artikel. Gra. 0.8
auf Benutzung & gewaschen,
Gegenst. m. Zweckangabe.
gegenüber d. Pro. auch i. Briefl.
Hygiene. Wiesbaden. B. Postf. 20

Neues
Wiener Journal
Das österreichische Weltblatt.
Wohlfühligste Tageszeitung Wiens.
Hunderttausende Lesere!
Sommer-Erfolg der Anzeiger!

Druck und Verlag:
Oppenich & Co.
Wien, I., Döberlg. 6

Synthet. Edelsteine
„Iris“-Perlen
Der vornehme, vollendete Schmuck
Die große Mode
Katalog auf Wunsch
"TOGA" MÜNCHEN
Neuhauserstraße 24/6

Melo **Heilsystem** für alle Leiden (auch Stotterer):
neues Heilmittel ist das beste. Auskunft gegen
Macke, Lehrer & Buchhändler, Bismarck, Laxenau, 97.

Die köstliche
Harun
Strohmundstück
Zigarette
aus feinsten türkischen
Tabaken

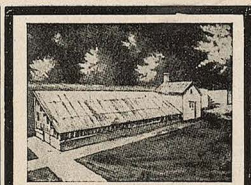
10
der
Oesterr. Tabak-Regie

Pallabona-Puder
reines und entfettet das Haar auf
trockenem Wege, macht schönes
Friseur, besonders **Bubikopf**,
geeignet für
die Haare. Sport unentbehrlich. Zu haben
in Dosen von M. 1.- an in Friseurgeschäf-
ten, Parfümerien, Drogerien u. Apotheken.
Nachahmung weist zurück!

Akt-Photos
v. Wiener u. Pariser Frauen
Schönheiten, Stereos,
Bücher etc. - Muster gegen
Voreinsendung d. Betrages.
Verlag Prokop
Wien IX/106, Schließfach 627/

Aber nein!

Der Dr. Marx ist tief empört:
 „Der Wirth (ich), halt scho' sowas göbrot),
 Dieg gegen die neue Regierung Bedacht,
 Hiedoch mit Angfischweifs zusammengebracht!
 Nun ja, es ließen im Zentrumstium
 Noch mehr ere je solche gerne Etium,
 Auch mi will ja der Zustand nicht taugen,
 (Ich sag's Euch unter vier schwarzen Augen),
 Doch wie der Wirth sich zu erziehen,
 Die eigne Meinung auszusprechen
 Und anders zu stimmen, kühn und schriftl,
 Als es der Herde Leiboch will,
 Auf's freng distierte „Mäh“ zu verzichten,
 Nach seinem Gewissen sich zu richten,
 Das ist zu toll! Das geht zu weit!
 Wo bleibt da die Gemüthlichkeit?
 Da fängt man wirklich zu zweifeln an:
 Ist dieser Wirth noch Zentrumsmann?“
 Karlchen



GEWÄCHSHÄUSER
 BAUEN
 AUF GRUND 30JÄHRIGER
 PRAKTISCHER ERFAHRUNGEN
HÖNTSCH & Co.
 NIEDERSEDLITZ A 7

Lokalbahnnyellen

Fahre ich da neulich nach Niederbarnen und löse
 mir am Eshalter einer Endstation eine Fahrkarte.
 Da ich nur einen Hunderte habe und mit der
 Eckbearte nicht wechseln kann, frag er mich:
 „Kommen E wieder retour?“ Als ich bejah, er
 rüdet er gutmütig: „Zahl' N E's, wenn E retour-
 kemma.“ Gesehen am 3. Januari 1927.

Erlegt man auf einem Bahnhof der Nebenstrecke
 Kempen-Lindau, einem schönen Etädchen des
 bayerischen Allgäu, aus, sieht in nicht allzu weiter
 Entfernung ein kleines, hölzernes, vierieckiges Hän-
 den mit zwei Eingängen, einer mit der Aufschrift
 „Für Herren“, der andere mit „Für Frauen“. Ich
 gehe neulich auch dorthin und lese innen an einer ver-
 schlossenen Zelle: „Der Schlüssel ist beim Stations-
 vorwand erhältlich.“

Ein Bischof schreibe mit Kreide darunter: „In
 beiden dringenden Fällen werde man sich an die
 Reichsbahndirektion München!“

Asthma
Chiffre selbst schwerer Art

werden mit raschem Erfolg bekämpft durch Gebrauch
 des **Asthma-Inhalator** nach Demar Stahl's.
 Die Chamber selbst öffnet auf, die Füllstoffe werden
 selbsten und bleiben rasch und nach aus —
 Modell gegen schwere Chiffre, Mod. 20 gegen schwere
 Chiffre, Beklebungsmittel Verordnungsmodell.

Kleine unangefüllte Taschenapparate
 Vorzug für die
 Inhalationsfähigkeit liegt jedem Quartar bei.
 Erhältlich in Apothen u. Sanitätgeschäften.
 Ein gross: Ilmenau i. Th., Postfach Nr. 15.

GUMMI
 waren, hygienische Artikel, Preisl. 3 gratis, „Medicus“
 Berlin N 54, Veterinärstr. 281.

OKASA FÜR MÄNNER

Neue Kraft durch das hochwertige Kräftigungs-
 mittel „OKASA“ nach Geheimrat Dr. med. Lu-
 hansen. Hervorragend begünstigt ist die promp-
 te und nachhaltige Wirkung. Original-Packung 8,50 M.
 Zu haben in allen Apotheken, General-Depot und
 Hiltovorsand: Radlauer's Brennen-Apothek, Berli-
 N W 64, Friedrichstr. 160. Kleine Probe-
 packung und hochinteressante Broschüre umsonst
 diskret verschlossen gegen 20 Pf. Porto.

Wienerinnen.
 Reflekt. Nihilismus
 Ad. Art. Probe, M. 2.
 aufw. Normal Otto
 Schmidt, Wien XII/187,
 Postfach 15.

**Was habe ich
 1927 zu erwarten?**
 Die Frage beunruhigt Jünger
 ernstlichst. Senden Sie
 Schutzobatum an Astrol.
 R. H. Schmidt, Berlin 14 S,
 Schönholzer Str. 21/22, ver-

Ideale Nacktheit

Band I-V 140 Aktanfahmen
 aus 1811-1812, Band VI-VIII
 e 20 loose Aktanfahmen
 eleg. Mappe, jede Mappe
 M. 2.50. Sonderausgabe mit
 über 500 Aktanfahmen M. 2,50
 Aktunfahm. 12 Stück M.
 29 Stück M. 30

Verand Hellas Berlin
 Tempelho 197

*Willst nicht jung
 Du wieder sein
 Bescho
 täglich zweimal ein!*

Tesbo für Männer stellt
 die normale Tätigkeit der
 Sexualorgane wieder her.
 Originalflasche Mk. 5.—,
Engel-Apothek
 Frankfurt a/M. 00

**Bei Husten, Heiserkeit
 und Verschleimung**

Dr. Ernst Sandow * Hamburg
 mit künstlichem
Emser Salz

Preis
 80 Pfg.

Mit ohne
 Menthol

Dr. Sandow's künstliches
EMSER SALZ
 bei Erkältung abwehrbar.
 Man verlange ausdrücklich „Sandow“.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30

Bei Katarhen der Atmungsorgane,
 insbesondere Bronchitis und Bronchitiden, häufig mit Nisthma vermischt, ferner, sowie
 tuberkulösen Erkrankungen zeitlich mehrfach vorübergehender Mittelstadien von Ärzten,
 Apothekern und Patienten unter

Notolin-Pillen

in jahrelanger Praxis vorzüglichste Erfolge.

Husten, Heiserkeit, Verschleimung,

Notolin-Pillen, Notolin, Stärke im Rücken und Brustbein hören auf, Stöhnen gibt morgens mühselig
 auf, Stimmung wurde freier, allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein usw. — So und ähnlich erzählt es
 ständig aus diesen Mitteilungen.

Der Charakter eines Preuß. Kreis-Krankenhauses
 besteht in der Pflege. Der „Zentralhof“ über gute Erfolge mit Notolin-Pillen und schreibt
 die Ermahnung eines besonders schmerzhaften Falles von Lungentuberkulose, bei dem alle sonst
 bekannten Mittel versagt hatten.

„Es greife ich in meiner Vereinfachung zu den Notolin-Pillen“, und zu meiner
 eigenen Heberzeugung tritt im Verlauf einer Woche ein Umstimmung zum Besseren
 ein. Der Neustufen läßt nach usw.“

Apotheken besitzen, daß kein einziges unangenehmes Mittel über die Wirkung zu hören ist, viel-
 fach wurde gesagt, „das beste Mittel“.

Notolin-Pillen sind erhältlich durch alle Apotheken, außerdem auch direkt durch uns von unserer
 Vertriebsstelle in Nr. 2 für eine Gewerbe, bei drei Schichten ein Stund in Nr. 2, 50 pro Schicht
 gegen Vereinfachung oder Platznahme des Betrages usgl. Kosten. Ohne festen Auftrag findet kein
 Versand statt.

Ausführliche Beschreibung kosten os.

PLOETZ & Co. / Berlin SW 68

Postfachkonto: Berlin Nr. 344.309.

Grausaikel i. d. Erzliche.

v. Nr. 280 S. m. 24 H.
 M. 6. rko. Prägerl. Fol-
 Zucht. Prospekt gratis
 Hiltke, Reinhold, Hamburg 6.

Schriftsteller
 Dieser bekannte Verla-
 gersbuchhandlung, Ge-
 2. Verzeichn. ihr. Arbeiten
 in Buchform. Antrag um
 „R. 28“ in Müllers-
 & Bogler, N. - B., Leipzig

NACKTHEIT

Verlier' N. 20 100, auch
 Öuppen, letzte Entschidung.
 Nr. 10. — mit gegen Bör-
 einführung. Verandhaus
 Wien 27, 27/28/112.

Plastische Akte

20 klein. Stereo-Photos,
 weibl. Akt-Arten mit zusam-
 mengeh. Betrachter 10/12 cm
 Mk. 14. — O Wiener Ge-
 sellschaft. Akt. Mk. 10. —

Kunstverlag. 408
 Frankfurt a. M. Schulstr. 16

F. Todt, Plorzhim

Kgl. Hoflieferant.
 Firma geg.
Beside
 in massiv Sil-
 ber u. Lapis
 versilbert.
 Tafelgarnitur,
 Uhren, Juwe-
 len, Gold- u.
 Silberwaren.
 Versand direkt
 in Private
 illustriert,
 Katalog
 portofrei.

Neue Preisliste, 96 Seiten
BRIEFMARKEN
 Frei
 Wilh. Sellschopf
 Hamburg
 Hamburg 20

Alle Männer

die milde schwebende
 Jugend-Gewohnheiten,
 Ausschreitungen u. dgl.
 aus dem Schwanden ihrer
 besten Kraft zu leiden
 haben, wollen Kinetos-
 Schrift für einen Nerven-
 strasse über Ursachen,
 Folgen u. Ausschub auf
 Heiliger Nervenschwä-
 che zu lesen. Illust., un-
 bearbeitet zu best. Mk. 2.
 I. Brief/M.v. Verlag Eco-
 nomus, Genf 601 (Schweiz).

Pariserinnen

4 reitenden Aktanfahmen.
 15 Stück Mk. 3.—, 30 Stück
 Mk. 6.75 und Nechn. Ge-
 Leipzig C. 1. Postingskarte
 1897

Studenten-
 Universalien.
 1811 u. 1812, Band VI-VIII
 e 20 loose Aktanfahmen
 eleg. Mappe, jede Mappe
 M. 2.50. Sonderausgabe mit
 über 500 Aktanfahmen M. 2,50
 Aktunfahm. 12 Stück M.
 29 Stück M. 30

verlange groß. Katalog gratis

Und hast Du auch
fünf Haare nur-



PINKE
PANK

noch hilft Dir
Sebald's Haarinktur!

Joh. André Sebald, Hildesheim / Gegr. 1868

SMYRNA-VIKTORIA
DER NEUE BILLIGE
VORWERK
TEPPICH
VORWERK & CO. BARMEN

Tapeten unter Wasser

Von einer Firma für Raum-Ausstattung in Holland erhalten wir die folgende merkwürdige Nachricht: Vor ungefähre 12 Jahren haben wir in Danten einen Empiresalon eingerichtet, wobei ein goldfarbiges Tefko von uns geliefert wurde. Dieser Salon hat bei der jüngsten Ueberziehungnung des Maas und Waal-Flusses ungefähre 14 Tage lang unter Wasser gestanden. Wir halten es für unsere Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß diese Tefko-Tapete nicht im geringsten gelitten hat und nicht zu unterscheiden ist von dem Teil, der trocken blieb; ein schöner Erfolg für dieses Gafabrat, zumal, wenn Sie

bedenken, daß dieses Wasser nichts weniger als rein war. Wir würden beauftragt, auch die anderen Zimmer mit Tefko zu versehen." Dieses Ergozinnin stammt keineswegs etwa aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern es ist ein echtes einheimisches Gafabrat aus der Calubratapeten-Fabrik, A.-G., Grenzach (Abt. 12), Baden, aus derselben Fabrik, die man vielerorts schon jetzt kennt, weil sie jedem Interessenten freigeigebende Literature über Raum-Ausstattung mit Raumbeispielen nach Entwürfen erster Künstler überfendet.

Beim Salvator

„Gibt's das jetzt a, Fräulein, s'erscht lachen wie zwon Stunden miteinander, und zuletzt stellt si heraus, daß a Berlinerin jan.“

(Zeichnung von R. Kostj)



Das magnetische Mädchen

Wie sie andere zwingt ihrem Willen zu gehorchen

Einfache Methode, welche jeder benutzen kann um seine hypnotischen u. telepathischen Kräfte zu entwickeln, andere zu kontrollieren und am sich und andere durch Suggestion zu helfen

„Die Menschheit zu erheben und zu bereichern“, sagt der hochwürdige James Stanley Wentz.

Wundervolles Buch über die geheimnisvolle Kraft und eine Charakterbeschreibung kostenlos, an jeden, welcher sofort schreibt.

„Die wundervolle Macht des persönlichen 'Elixires', Magnetismus, Anziehungskraft oder Gedankenkontrolle, nennen Sie sie, wie Sie wollen, kann sich, ohne Zweifel, ein jeder aneignen, ganz gleich ob jetzt wenig erfolgreich oder ansehend.“ sagt Herr Elmer Ellsworth Knowles, Verfasser des neuen Buches, betitelt „Der Schlüssel zur Entwicklung der inneren Kräfte“. Das Buch offenbart uns viele erstaunliche Tatsachen betrieht der Praxis der orientalischen Yoga und erklärt ein unvergleichliches System der Entwicklung des persönlichen Magnetismus, der hypnotischen und telepathischen Kräfte und Heilung von Krankheiten und Angelegenheiten ohne Anwendung von Arzneien.

Miß Josephine Davis, der beliebte Bühnenstern, deren Bildnis Sie hier sehen, bestätigt, daß das Buch des Professors Knowles die Tür zum Erlöse, Gesundheit und Glück an jeden öffnet, ohne Rücksicht auf Stand.

Das Buch, welches weit und breit kostenlos verteilt wird, enthält viele photographische Reproduktionen, welche zeigen, wie diese geheimnisvollen Mächte über die ganze Welt benutzt werden und wie Tausende und aber Tausende die Kräfte entwickelt haben, obgleich sie früher nichts davon geträumt haben, daß sie solche besitzen. Die freie Verteilung der 100.000 Exemplare wird von einem leitenden Brüsseler Institut unternommen und jeder Interessent kann eine Kopie kostenlos und portofrei erhalten.

Außerdem werden nicht nur die Bücher frei verteilt, sondern jeder, welcher sofort schreibt, erhält eine Charakterbeschreibung von 400-500 Worten von Herrn Knowles persönlich verfaßt.

Sollten Sie ein kostenloses Exemplar des Buches von Prof. Knowles nebst einer Charakterbeschreibung wünschen, brauchen Sie nur in Ihrer eigenen Handschrift den folgenden Vers abzuschreiben:

„Ich erstrebe einen durchdringenden Blick und eine große Geistesstärke. Und die Einleitung von Ihrem Werke.“

Senden Sie auch Ihren Namen und Ihre Adresse in Ölfen Sie ein kostenloses Exemplar des Buches (oder Fräulein) und senden Sie Ihren Brief an: Psychology Foundation S. A. (Freie Verteilungsabteilung, 206-C) No. 18 rue de Londres, Belgium. Wenn Sie wollen, können Sie Briefmarken (ihres eigenen Landes) im Werte von 50 Pf. für Porto usw. beifügen. Achten Sie darauf, daß Ihr Brief genügend frankiert ist. Porto nach Belgien beträgt 28 Pf.

Josephine Davis



Jede Berat. kostenlos! Wer Beinkehr-App. (Byrn) gleich ohne Erfolg anwandte, verliert uns. Aufklärung.



besitzig
O-u. X-Beine
(Ohne Berufsberatung Broschüre kostenlos.)
Wolter & Engelmann
Orthopädische Werkstätten
Chemnitz S. N. 11

Die sexuelle von Dr. Hennes-Nagy, V. Pflüß (Hanns Mohr, Bettwille und Perversitäten: Masochismus, Sadismus, Flagellation etc. M. 3,70 brosch. portofrei, g. Nachn. od. Vorname auf Postschickto 14175, Fackelverlag, Stuttgart, Faltersstr. 109

Pivalaufnahmen.
Probefug. einachtl. Eicheleiste durch Schleifach 19 J. HAMBURG 36.

Ihre Hose gleicht e. Schlauch, wenn diese keine Bügelfalte hat, die so leicht gerunt, über Nacht erwidert wird mit Fewaco Mostrandse, einzig für die HERRSPANN. IDEAL. Herrenspeckel Dankesch. P. A. 20 M. 6. Nachn. J. BÜBKE, Dresden 33, Zwickauerstr. 20

Salvators Erwachen!

Zeichnung von Erich Wilke



Der Münchener Jüngling bringt seiner Geliebten die erste Frühlingsblume

1927/JUGEND Nr. 10 / 5. MÄRZ

Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Schriftleitung: OTTO A. HIRTH, FRITZ v. OSTINI, FRANZ SCHOENBERNER. — Für die Schriftleitung verantwortlich: OTTO A. HIRTH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: CARL MAASS, München. — Verlag: O. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Für die Herausgabe in Oesterreich verantwortlich: J. RAPHAEL, Wien I, Graben 28. — Für die Redaktion in Oesterreich verantwortlich: EMERICH TROPP, Wien I, Lothringerstraße 3. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright 1926 by O. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrstr. 2-10 und Kanalstr. 1-3. Sämtliche Blätter dieser Zeitschrift sind in der Gratz Kunstanstalt Job. Hamböck, Inh. Ed. Mühlthaler und Fritz Müller, München, Schönfeldstraße 11, hergestellt.